

Erscheint wöchentlich Freitags.
Zu beziehen nur durch die Post
zum Preise von 1,20 M., fürs
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro
3gespaltene Petitzeile.
Bei Wiederholungen entsprechen-
der Rabatt.

und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten
Lederverwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 42 .: 27. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Brüden-
straße 10 b .: Telefon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 17. Oktober 1913

An unsere Mitglieder!

Werte Kollegen und Kolleginnen! Wiederholt haben wir uns in früheren Jahren an dieser Stelle an unsere Kollegschaft gewandt, um sie für eine intensivere Mitarbeit auf allen Gebieten des Verbandes zu gewinnen. Der Unterschied von heute gegen früher besteht nur darin, daß wir eine andere Jahreszeit wählten, zumeist das zeitige Frühjahr. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß im Frühjahr sehr wenig Zeit übrig bleibt, die der allgemeinen Agitation gewidmet werden kann. Von Jahr zu Jahr nehmen die Arbeiten für die Durchführung unserer Lohnbewegungen einen größeren Spielraum ein. Die Zersplitterung unseres Gewerbes in ungeheuer viele Kleinbetriebe und alle möglichen Branchen erschwert die Arbeit ungemein. Aus diesen Gründen ist der Herbst die geeignetere Zeit, um agitatorisch tätig zu sein.

Nun handelt es sich für heute aber nicht darum, daß wir vom Vorstand aus das Wort an die Indifferenten richten zum Eintritt in unsere Organisation. Auch hier hat die Erfahrung gelehrt, daß die allgemeinen Agitationsnummern, welche nur den Indifferenten gewidmet sind, in wenig Fällen den Erfolg zeitigen, der eigentlich daran geknüpft werden darf. Das mündlich gesprochene Wort des in der Werkstatt tätigen Kollegen zu seinem Mitbruder, ist in der Gewinnung neuer Mitgliederkreise unentbehrlich. Mit anderen Worten, die Kleinarbeit ist das Fundament unserer wirtschaftlichen Organisationen. Diese neu zu beleben, soll der Zweck dieser Zeilen sein.

Fast scheint es aber so, als wären wir um anderer Zeichen willen genötigt, in dieser Form uns an unsere Mitglieder zu wenden. Wenn nicht alle Zeichen täuschen, gehen wir einer schweren wirtschaftlichen Krise entgegen. Das Jahr 1912 stand schon in seiner Entwicklung bedeutend gegenüber 1911 zurück. Für 1913 trifft dieses in noch bedeutend höherem Maße zu. Die Arbeitslosigkeit aller Gewerbe ist schon seit Monaten enorm, und jeder fragt sich bangend, was der Winter uns bringen wird. Hinzu kommt die fabelhafte Lebensmittelsteuerung, welche die breiten Arbeitermassen zunächst am härtesten trifft. Unsere deutschen Gewerkschaften haben in ihrer jetzigen Konstellation schon einmal solche Zeiten durchgemacht, und zwar 1907. Damals haben wir den Schlag gut pariert. Ob aber dieses Jahr den gleichen Erfolg zeitigen wird, ist abzuwarten. Auch unser Gewerbe ist von der allgemeinen Niederlage hart betroffen. Sehen wir von der Geschirrabranche aus den bekannten Gründen ab, so ist aber die Lederverwarenindustrie in diesem Jahre sehr mager beschäftigt gewesen. In den Monaten, wo sonst Hochkonjunktur herrscht, war noch nicht einmal die normale Arbeitszeit auszufüllen. Die Dreibriemenbranche hängt aufs innigste mit der Entwicklung der Gesamtindustrie zusammen. Der Auto- und Wagenbau hat in den letzten Monaten enorm nachgelassen, und das einzige, was uns gestattet, die allgemeine Arbeitslosigkeit zu mildern, resp. die arbeitslosen Geschirr- und Autosattler unterzubringen, ist die zurzeit bestehende Hochkonjunktur in der Militärbranche. Wie lange diese gute Zeit aber anhält, ist eine Frage, die heute nicht beantwortet werden kann. Ob bis dahin die schlechten Zeiten wieder vorbei sein werden, wer kann es wissen. Jedenfalls entstehen für die Gewerkschaften aus diesen Situationen heraus Verpflichtungen, die nur gelöst werden können, wenn alle Faktoren in der Organisation einmütig zusammenarbeiten.

In den Zeiten niedergehender Konjunktur wird die Spannkraft unserer gewerkschaftlichen Organisationen sich zeigen müssen. Der Rück-

blick auf 1907 darf uns nicht genügen. Wir haben in unserer Organisation heute mehr als je mit großen Kreisen von jungen Mitgliedern zu tun. Nicht allein jung an Jahren in ihrer Mitgliedschaft, sondern überhaupt eine jüngere Generation füllt unsere Mitgliederlisten. An sich ist dieses gut. Wer aber Gelegenheit hatte, mit diesen Schichten des öfteren zusammenzukommen, der merkt mit Schrecken, daß hier noch ungenügend zu arbeiten ist. Unsere Organisation ist im letzten Jahrzehnt wohl sehr in die Breite gegangen, dafür weniger in die Tiefe. Die Ansprüche, welche diese neuen Mitglieder an die Organisation stellten, mußten, so gut es möglich war, erfüllt werden. Der Druck unseres wirtschaftlichen Lebens war zu stark, als daß wir uns all diesen Aufgaben hätten entziehen können. Dabei blieb die Ausbildung unserer jungen Rekruten im Hintertreffen, und wenn es uns heute manchmal nicht so gefing, diese oder jene Frage in der früher gewohnten Weise zu regeln, dann braucht man sich darüber nicht zu wundern.

Mit dieser Frage hängt aber auch sehr eng zusammen die bei uns in den letzten Jahren vorhandene „Wachstumskrise“. In den letzten Tagen lasen wir in der „Leipziger Volkszeitung“ dieses Wort, welches zuerst in dem Harburger Parteiblatt geprägt wurde. Der fragliche Artikel, welcher sich allerdings nur auf Parteiverhältnisse bezog, hatte aber so manchen treffendes Wort, das auch an dieser Stelle angebracht wäre. Ja, auch wir befinden uns in einer Wachstumskrise. Die Mitgliederzunahme der letzten Jahre befriedigt uns nicht, es geht wohl vorwärts, aber nicht so, wie wir es im Organisationsinteresse wünschen. Wenn es aber richtig ist, daß die Kleinaffitation der wichtigste Faktor im Verbandsleben ist, andererseits aber nicht genügend von dem inneren Werte der gewerkschaftlichen Organisation überzeugte Mitarbeiter vorhanden sind, so muß naturgemäß ein Stillstand im Wachstum der Organisation eintreten. Hinzu kommt, daß die alten überzeugten Kollegen der ständigen Arbeit mit der Zeit auch überdrüssig werden, wenn sie sehen, daß der Nachwuchs fehlt. Hier wird also unsere Arbeit einzusetzen haben.

Die Ortsverwaltungen und Gauleitungen werden alle zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden haben, um aus den Mitgliedern vollwertige Kämpfer zu erziehen. Mitglieder, welche glauben, ihre Pflicht mit der Zahlung des Wochenbeitrages erfüllt zu haben, können der Organisation und sich selbst nur wenig nützen. Der immerwährende Kampf als Lohnarbeiter gegen den modernen Kapitalismus erfordert auch den letzten Mann, welcher zu unserem Verufe zählt. Diesen können wir aber nur bekommen, wenn jedes Mitglied es als eine Ehrenpflicht betrachtet, an dem Ausbau unserer Organisation mitzuarbeiten. Wollen wir diese Aufgabe lösen, so müssen unsere Mitglieder zunächst Sand an sich selbst legen und ihren inneren Menschen vervollkommen. Unsere Gauleiter müssen und sind auch gern bereit, helfend einzugreifen. Unsere größeren Ortsverwaltungen kennen die Mittel, die die Mitglieder von der Notwendigkeit und dem Wert der gewerkschaftlichen Organisation überzeugen können. Ist dieses bis zu einem gewissen Grade erreicht, dann wird die Frage der Gewinnung neuer Mitglieder eine untergeordnete Rolle spielen, dann wird sich jeder berufen fühlen, sein Möglichstes auf diesem Gebiete zu leisten.

So gehen wir also an die Winterarbeit, einmal die vorhandenen Mitglieder auch in den Zeiten wirtschaftlicher Depression an die Organisation zu fesseln und fernerhin sie zu Mitstreitern auszubilden im Interesse des Gesamtwohles.

Der Zentralvorstand.

Inhalt: An unsere Mitglieder. — Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Die idealen Gegner der freien Gewerkschaften. II. — Ein amerkanischer Arbeiterführer über das Infortunisten. — Die Vorkommnisse. Streiks und Auspersperungen im Jahre 1912. I. — Beharrlichkeit führt zum Ziel. — Unzufriedenheit am höchsten Punkt. — Christliche Streitkräfte. — Portefeuille im Keller. — Sitzung der Schlichtungskommission in der Württembergischen Arbeiter- und Lohnbewegungen. — Korrespondenzen. — Soziales. — Ausland. — Rundschau. — Bekanntmachung des Zentralvorstandes. — Adressenänderungen. — Verammlungsstaten. — Anzeigen.

Die für die nächste Nummer bestimmten Artikel müssen spätestens Sonnabendnachmittag in Händen der Redaktion sein.

Für die Woche vom 19. bis 25. Oktober ist der 43. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

Achtung! Kollegen! Achtung!

Die Kollegen werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, bei Arbeitsaufnahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

Berlin. Die Offiziersattler der Deutschen Militärausrüstungsgesellschaft befinden sich im Streik.

Gera, N. Sämtliche Arbeiter der Kaffeeerfabrik Peter Sack streben seit dem 20. Juni im Streik.

Die idealen Gegner der freien Gewerkschaften.

II.

Religion ist Glaubenssache. Das heißt, die religiösen Vorstellungen und Ueberzeugungen sind nicht aus dem Schoß menschlichen Wissens geboren, man kann sie nicht naturwissenschaftlich begründen, nicht mathematisch erfassen. Daß die Stifter verschiedener Religionen und die Nachfolger, die Kirchen, für die von ihnen vertretenen Glaubenssysteme ganz bestimmte Lehrlänge aufstellen, dogmatische Glaubensvorschriften durch Vernunftgründe wenigstens zu unterstützen suchen, beweist nur, daß die Religion nicht das Resultat freier Ueberzeugung sein soll. Ganz unzweideutig tritt das bei der sogenannten, der christlichen Religion, in die Erscheinung. Die Angehörigen der christlichen Kirche, ganz besonders die Katholiken, müssen glauben was die Kirche lehrt, wenn auch die Glaubenssätze mit ihrer wissenschaftlichen Ueberzeugung in Widerspruch stehen. Die christliche Lehre beschränkt sich aber nicht auf Zukunftsniß, auf Verheißungen für das Jenseits, sie macht dem Menschen zu dem Objekt eines höheren, göttlichen Wesens, das für das irdische Leben Vorschriften erläßt, natürlich durch sein Sprachrohr, die Kirche und die Geistlichen. Nach deren Auslegung der religiösen Gelehrte muß der Gläubige alle seine Lebensbetätigungen einrichten. Dadurch bestimmt die Kirche — vor allem die katholische — nicht nur das innere Glauben, Hoffen und Fürchten des einzelnen, sondern auch sein Verhalten zur Umwelt, seine Stellungnahme zum Staat und zur Gesellschaft. Somit gewinnt die Kirche ganz selbstverständlich auch den entscheidenden Einfluß auf das gewerkschaftliche Verhalten ihrer Mitglieder.

Wenn der Mensch es anders bestimmt, dann darf der Gläubige nicht sein Klasseninteresse, nicht seine aus der Kenntnis der wirtschaftlichen und sozialen Zusammenhänge gewonnene Ueberzeugung für seine wirtschaftliche Betätigung entscheiden lassen. Der ihm aufgezwungene Glaube verlangt von ihm, seine Ueberzeugung preiszugeben, ja sogar, dieser strikt entgegen zu handeln. Man könnte sagen: Das ist doch etwas Ideales, etwas Heiliges, über das Egoistische Erhebende! Das wäre falsch. Die Stifter und Vertreter der christlichen Religion waren mindestens gute Menschenkennner. Sie gründeten ihre Glaubenssätze auf die Zweigötterlehre, die vom bösen Geist, dem Teufel und die vom Vater im Himmel. Die guten braven, folgsamen Kinder der Kirche werden von ihm belohnt, genießen

im Jenseits unansprechliche Glückseligkeit, nie endende Freuden. Die Unfolgsamen, die Ungläubigen dagegen werden zu unbeschreiblichen, ewigen Höllenqualen verurteilt. Damit gab man dem Glauben den festesten Ankergrund, den Egoismus, den Egoismus zum höchsten Prinzip erhoben.

Schon der Gedanke an die ewige Seligkeit löst Glücksgefühle aus, auf die der Gläubige nicht verzichten möchte. Das gibt die Erklärung dafür, warum der von frühestem Jugend in Glaubensfesseln Geschlagnene ein so willenloses Werkzeug in der Hand der Meritalen ist. Und das gilt besonders von den an irdischen Gütern Armen. Sind sie noch geistig arm dazu, dann gibt es überhaupt kein Entrinnen aus Geisteszwang und Gewissensdruck, wie ihn die Meritalen mit dem religiösen Dogma ausüben. Der Arme und Bedrückte, von sozialer Not gequält, von wirtschaftlichen Schmerzen gequält, glaubt nicht an ein Vortreten aus dem Jammer und Elend. Aber er will doch auch seinen Glücks hunger befriedigen. Er kann es nur in dem Glauben an die verheißene Seligkeit. Und darum will er glauben! Darum kämpft er gegen Zweifel, darum folgt er den Geboten der Geistlichen, darum löst er sich im Namen der Kirche und seines Glaubens leicht zu Handlungen bestimmen, die seinen eigenen wirtschaftlichen Interessen, die den Interessen seiner Klasse zuwiderlaufen.

Dieses mit einigen Strichen charakterisierte Seelenleben des katholischen Arbeiters erleichtert das Verständnis für sein Tun. Was es in der Wirkung die börsartigste Streikbrecherei von Hingebardisten übertreffen, seiner Beweggründe wegen ist es doch anders zu beurteilen. Aber weil der Christen antiquarisch-konventionelles Tun bewußter, auf einer Weltanschauung beruhender Absicht entbehrt, ist es für die Arbeiterklasse schlimmer und ungeschädlicher als die Verstandigungen gegen sie aus krassem Egoismus, aus Dummheit und Feigheit. Gegen alle diese Untugenden kämpft man leichter und mit mehr Erfolg, als gegen die von religiöser Autorität und Glaubenskraft geheiligten Verurteilungen, die sich wider das Klasseninteresse des Proletariats richten.

Wie schon betont, kann auch bei dem Glaubensstärksten von einem ganz selbstlosen Idealismus keine Rede sein. Er erwartet für gebortam geübte Glaubenspflicht, für den Verdacht auf die Wahrnehmung seiner eigenen wirtschaftlichen Interessen, für den gegen seine Arbeitsbrüder verübten Verrat, für Streikbruch, Feindschaft und dergleichen Taten Entschädigung, ja Belohnung im Jenseits.

Viel idealer, selbstloser handelt der freie Gewerkschaftler, der für seine Ueberzeugung Opfer bringt, ohne die Aussicht zu haben, dafür entschädigt zu werden, der Opfer bringt, obwohl er davon überzeugt ist, daß ihm persönlich das Opfer vielleicht noch weitere Schäden verursacht, der kämpft, streitet und leidet, getrogen von dem Bewußtsein seiner Klasse, der nachfolgenden Generation zu dienen. An solchen Fatalismus reicht der christlich-religiöse bei weitem nicht heran, er ist damit überhaupt nicht zu vergleichen. Nun sind aber nicht alle Christen, man kann sogar sagen: nicht einmal viele Christen von reinem Glaubenseifer, von unvermischter Ueberzeugung des Glaubens in ihrem gewerkschaftlichen Tun und Unterlassen befeelt. Das liegt schon in der Natur der Sache und der Menschen begründet.

Der in der christlichen Religion zwar idealisierte, aber auch zum höchsten Prinzip erhobene Egoismus läßt naturgemäß den Gläubigen auch als Menschen und Klassenangehörigen nicht ganz frei. Er sucht ihn zu befriedigen, auch gegen das Gebot der Kirche. Es gibt ja Verzeihung der Sünden! Um so leichter werden die Gläubigen dem Egoismus zur Befriedigung irdischer Gelüste nachgeben, wenn es in Einklang mit dem Willen der Geistlichen, überhaupt der Vertreter der Religion geschehen kann.

Das erklärt die christliche Gefolgschaft, wenn zum Streikbruch im Namen der Kirche kommandiert wird. Ein Teil der Kirchenangehörigen folgt einfach aus religiösem Gehorsam, ein anderer, weil er dabei gleichzeitig egoistischen

Gefühlen nachgeben kann. Man braucht keinen Arbeitsverdient zu opfern, erwirbt sich das Wohlgeschaffen der Unternehmer, setzt sich nicht der Gefahr der Manregelung aus, kurzum: man spekuliert auf alle die Vorteile, die auch andere zu Streikbrecherdiensten reizen. Und ist mit solcher egoistischer Spekulation auch noch die Ueberzeugung verbunden, damit ein gottwohlgefälliges Werk zu tun, dann kann sich christlicher Streikbrecher leicht bis zur Mäherei steigern. Viele arbeiten sich in solche Mäherei hinein, um die wegen der Schädigung der Arbeiterinteressen aufsteigenden Bedenken, die sich meldenden Gewissensbisse zu betäuben. Dann ist die Religion der Galgen, an den man aufsteigende Erkenntnis aufhängt.

Selbsterständlich gibt es unter den Christen auch noch bössere Subjekte, durch und durch faule Charaktere, die den Glauben, die Religion, ganz bewußt als Vorwand gebrauchen, um ihr erbärmliches Tun zu beschönigen.

Was hier von der Willfährigkeit zu Streikbrechereien gesagt worden ist, gilt selbsterständlich auch von der Zuehörigkeit zur christlichen oder konfessionellen Gewerkschaft. Bei den Gründern und Führern dieser Verpöterungsorganisationen spielen in erheblichem Maße andere Beweggründe mit. Teilweise sind sie direkt frivoler Natur. Man verführt die Arbeiter zu arbeiterfeindlichen Taten. Weil man weiß, wie leicht sich die Religion als Mittel zu anderen Zwecken ge- und mißbrauchen läßt, bemüht man sie dazu, unter der Vorgabe, es handele sich um die Religion selbst, um ihre Verteidigung und die Beachtung kirchlicher Gebote. Skrupellose Elemente, die emporsteigen wollen, machen sich damit bei den Machthabern beliebt. Das wissen sie, darauf baut ihre Selbstsucht, oder ehrgeiziges Streben. Manche christlichen Führer dagegen sind von der Auffassung der christlichen Theologie so stark beeinflusst, daß sie die Religion als ein Ruchtmittel betrachten und es benutzen, um das tierische Triebleben im Menschen zu bändigen, die dumme, geistig träge Masse zu ihrem und der Gesellschaft Vorteil, unter die Herrschaft der Einächtigen, Klugen, mit geistigen und moralischen Fähigkeiten Ausgestatteten zu zwingen. Nach ihrer Vorstellung kann die Menschheit ohne Religion nicht zu einer vernünftigen Lebensbetätigung erzaogen werden. Im allgemeinen hat man demnach von den angeblichen Ebenbildern Gottes eine recht schlechte Meinung.

Andere Führer wieder sind von der allein seligmachenden Kraft der katholischen Kirche und des Zentrums fest überzeugt. Und alle Mittel, die deren Machterweiterung verbürgen, oder zu verbürgen scheinen, sind ihnen, um des Zweckes Willen aeheliat. Sie opfern ohne Bedenken, ja mit vollem Bewußtsein das Wohl der Arbeiter, opfern es den herrschenden Klassen. Das steht auch im Einklang mit ihrer Ueberzeugung, daß der Arbeiter einer Autorität, einer weltlichen und göttlichen Autorität, untertänig sein muß. Wer als Knecht geboren ist, soll Knecht bleiben.

Die Führer finden bei ihrem Tun Befriedigung für ihren weltlichen und den religiösen idealen Egoismus. Sie steigen auf der sozialen Leiter höher hinauf; ihre Macht auf die Masse löst Wohlbehagen aus, und obendrein: das Himmelstör steht ihnen weit offen — soweit sie daran glauben!

Selbsterständlich gibt es auch wieder keine scharfen Grenzen zwischen Führern und Masse. Die angeführten Beweggründe treten an den einzelnen, je nach Umständen und Veranlagung, verschieden heraus und bestimmen ihn in seinem Verhalten. Mancher hat den festen Glauben, mit dem er in die Bewegung, in ein bewußtes Leben eintrat, längst abgestreift, oder er befindet sich im Zustand der Zweifel, die ihn wie ein Spielball hin- und herblasen. Die Angst vor dem Unabkaren, die geheime Furcht, es könne vielleicht doch ein jenseitiges Leben geben, reißt ihn immer wieder in Fesseln des Gehorchens und des Glaubenswollens — aus Vorsicht — zurück, selbst dann noch, wenn Erkenntnis und Wissen andere Bahnen zu gehen verlangen. Oder aber, familiäre Verhältnisse, gesellschaftliche Beziehungen und seine wirtschaftliche

Existenz bestimmen ihn, gegen die Zweifel zu kämpfen, oder auch nach Abstreifung der Glaubensfesseln das alte Bekenntnis weiter zu heucheln. Das sind dann gewöhnlich die Elemente, die schon durch die Gehässigkeit und handgreifliche Unwahrhaftigkeit im Kampfe gegen die freien Gewerkschaften erkennen lassen, daß sie nicht Engel christlicher Liebe, Milde, Güte und Wahrhaftigkeit sind.

Ein amerikanischer Arbeiterführer über das Taylorsystem.

Im April dieses Jahres brachten wir an dieser Stelle eine kritische Würdigung über das „Taylor-System“. Unsere Leser interessieren sich gewiß die Stellungnahme der amerikanischen Gewerkschaften zu diesem System, da hier in Deutschland die Mär erzählt wird, in Amerika sei das Taylor-System schon allgemein eingeführt und der amerikanische Arbeiter jenseit auch seiner Ausbreitung keinen Widerstand entgegen.

Eine Rede des Arbeiterführers John Fren, welche derselbe in der Oekonomischen Gesellschaft des Westens in Chicago hielt, gibt hierüber Aufschluß. Wir lassen hier einige Auszüge aus seiner Rede folgen:

In den letzten Jahren hat, so führt Fren aus, kaum eine Tagung von Unternehmern stattgefunden, ohne daß Abhandlungen verlesen worden, die die Schwierigkeit der Beschaffung tüchtiger Handwerker beklagen und Vorschläge machen, wie die handwerklichen Kenntnisse unter den Arbeitern vermehrt werden können. Man hat die Gewerkschaften ungerechterweise auf der einen Seite angeklagt, das Anlernen tüchtiger Arbeiter zu verhindern, während man andererseits, in Widerspruch mit jener Anklage, sich bemüht hat, die Ursachen zu entdecken, weshalb die Jugend des kommenden Geschlechts keine Neigung zeigt, sich im Handwerk auszubilden. So klagt in diese Abneigung, daß während des letzten Jahrzehnts die den Lehrlingen gezahlten Löhne geradezu verdoppelt worden sind, und dennoch ist es in manchen Industrien schwierig, Lehrlinge zu gewinnen oder zu behalten. Nach Frens Meinung liegt die Hauptursache in der ungleichen Sonderung und Teilung der Arbeit, wie sie in den amerikanischen Industrien Platz gegriffen hat; denn die Jungen und die Eltern sind zu der Heberzeugung gekommen, daß die Lehre nicht der Ausbildung tüchtiger Handwerker dient, sondern mehr der Erzeugung von Teilarbeitern, die nur auf eine bestimmte Verrichtung eingeübt werden.

Die Verteidiger der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ (damit ist das Taylor-System gemeint) behaupten nun zwar, daß es ihre Absicht ist, den Arbeiter bis zur äußersten Grenze seiner Leistungsfähigkeit anzutreiben, und wenn man einzelne Anwendungen aus dem Zusammenhang der über diesen Gegenstand geschriebenen Bücher reißt, läßt sich die Ablehnung mit einem Schein von Wahrheit umgeben. Aber niemand, der praktische Erfahrungen hat mit den modernen Produktionsstätten und den Einflüssen, die von der Leitung eines Betriebes durch die Oberaufsichter, die Meister und Vorarbeiter zum Zweck der Auslieferung ausgeübt werden, wird bestreiten können, daß gerade das System der „wissenschaftlichen Betriebsführung“, auch wenn man bestreitet war, die Arbeiter vor der Erschöpfung zu schützen, doch bald in ein System ansarsetzt, unter dem jeder Arbeiter sich zum körperlichen Zusammenbruch und zu der Notwendigkeit getrieben sah, anderen Platz zu machen, deren Lebenskraft noch nicht erschöpft worden war. In der Tat sagt Taylor in seinem Buche über Betriebsleitung (Shop management) mit Bezug auf die Arbeiter in den Westlichen Stahlwerken: „Die Kassa wurden absichtlich so schwer gemacht, daß nicht mehr als einer unter fünfem (vielleicht noch ein geringerer Prozentsatz) sie aushalten konnte.“

Als besonderes Kennzeichen der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ hebt Fren mit Recht den Umstand hervor, daß sich dabei ein offensichtlicher Widerstand der Unternehmer gegen das Verhandeln mit organisierten Arbeitern zeigt. Die führenden Vertreter dieses Systems erklären rühmend, daß es nur dann Erfolg verheißt, wenn die Unternehmer darauf bestanden, mit ihren Arbeitern als Einzelpersonen zu verhandeln, und dann gegen sie die schärfsten Mittel anzuwenden, auch die Entlassung. Fren gibt eine Stelle aus einem Briefe wieder, der von einem der bedeutendsten Vertreter der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ an eine Firma geschrieben worden war, die das System sechs Jahre lang, aber ohne Erfolg, angewendet hatte. Es heißt da: „Haben Sie auch das entscheidende Verfahren befolgt, den einzelnen Arbeiter vorzunehmen, statt sich auf die ganze Schaar zu werfen? Meines Erachtens beruht der Mißerfolg auf dem Mangel an Ausdauer auf Seiten der Unternehmer und dann

darauf, daß man sich nicht an den einzelnen Mann gewendet hat. Kein Arbeiter kann auf die Dauer dem Einfluß und der Heberregung durch fünf Vorarbeiter widerstehen. Er wird entweder tun, wie ihm geheißen wird, oder er wird gehen.“

Hier berührt Fren einen der bedeutendsten Punkte in dem an Bedenkllichkeiten so reichen System des Herrn Taylor. Es ist der Grundsatz, die Organisation als gleichberechtigten Faktor bei dem Abschluß des Arbeitsvertrages auszuwählen, ja auf deren Vernichtung hinzuwirken, da man sich bewußt ist, daß das System an den Arbeiterorganisationen seinen einzigen Gegner findet. Die Ausschaltung und schließlich Vernichtung der Organisation ist auch für Fren ein unschlagbarer Mangel. Er sagt: „Neben den Arbeitern betreffende Mängel, jede Unberechtigung und Willkür, die sich in das Verhältnis, leben eingeschlichen haben, waren nur da möglich, wo der Arbeiter des Rechtes beraubt war, in kollektiven Verhandlungen mit dem Unternehmer wegen der Lohn- und Arbeitsbedingungen einzutreten.“

Zum Schluß sagt Fren seine Meinung über das Taylor-System in wichtigen, auf eine völlige Neuorganisation hinauslaufenden Sätzen zusammen: „Die Sonderung und Teilung der Arbeit, die sowie wie möglich aus den Arbeitern Spezialisten macht, Teilarbeiter, deren handwerkliche oder industrielle Kenntnisse sich auf wenige einfache Verrichtungen beschränkt, ist alles andere als eine wissenschaftliche Methode zur Erziehung und Sicherung des nötigen Grades geistiger Arbeiter und in dieser Beziehung erscheint das, was sich „wissenschaftliche Betriebsführung“ nennt, höchst unwissenschaftlich. Es ist unwissenschaftlich, weil es keine Mittel und Wege anzeigt, wie die Lehrlinge herangebildet werden, aus denen sich sachlich tüchtige Arbeiter entwickeln sollen. Es ist unwissenschaftlich, weil es nicht für die sachliche Weiterbildung des Arbeiters sorgt, sondern diesen auf eine Teilverrichtung beschränkt und ihn zeitweilig darauf festsetzt, ohne Rücksicht, daß die ewige Wiederholung dieser Verrichtung schließlich halb automatisch wird und durch ihre Eintönigkeit den Geist lähmt, statt ihn zu beleben. Es ist unwissenschaftlich, weil es, allgemein auf unsere Industrie angewendet, mit einem Male der Heranbildung sachlich tüchtiger Arbeiter ein Ende machen und an deren Stelle Teilarbeiter setzen würde, die nur schaffen können unter der Aufsicht und dem Antriebe von Werksmeistern und Vorarbeitern. Es ist schließlich ebenso wie unwissenschaftlich, insofern, als es mehr auf die Quantität als die Qualität der Arbeit ausgeht. Die Zahl der Ziegelsteine, die der Arbeiter an einem Tage legen kann, ist die eine, aber die Stärke und die Haltbarkeit der Mauer ist die andere, von jener durchsich verschiedene Seite der Sache. Die Zahl der Stahlhaken, die in einem Tage durch die Walzen laufen kann, ist gewiß eine für die Produktion wichtige Sache, aber von viel größerer Bedeutung für die Allgemeinheit, ist die Eigenheit der Sämen, die von des Verfahrens auszuhalten, statt unter ihr zusammenzubringen und den Zug mit den Menschen zu gefährden. Es ist unwissenschaftlich, weil es kein Verständnis zeigt für den menschlichen Faktor der Arbeit und ebensowenig für den Geist unserer amerikanischen Einrichtungen; es beachtet nicht jenen Grundsatz, den das Kongresskomitee in seiner Untersuchung des Taylor-Systems und anderer Betriebsführungen so deutlich ausspricht: Die Regierung in einer Fabrik sollte geistig sein wie die Regierung in einem Staate: mit der Zustimmung der Regierten!“

Die „wissenschaftliche Betriebsführung“ scheint größeres Gewicht auf die Quantität als auf die Qualität der erzeugten Ware zu legen; sie scheint dem Arbeiter als Zubehör des Produktionsprozesses größere Bedeutung zuzuschreiben als seiner Eigenheit als menschliches Wesen; sie muß hinauslaufen auf das ungezügelt Streben, die Produktion zu vermehren und die Arbeit so eng als möglich der Methode der alten Reupfer zu nähern, die sich schließlich bemüht, Ziegel ohne Stroh zu machen. In ihrer Beziehung zur Arbeit hat die „wissenschaftliche Betriebsführung“ genau so viel Anrecht auf den Namen „wissenschaftlich“ wie jenes kleine vierfüßige Wesen, das sich Guinea Schwein nennt und das erstens nicht aus Guinea stammt und zweitens kein Schwein ist.

Gegen die Experimente, die im Namen der Wissenschaft gemacht werden, um für eine Maschine die höchste erreichbare Geschwindigkeit zu ermitteln, ihre größte Leistungsfähigkeit in der Herstellung von Waren und das Minimum von Zeit, in der ihre Brauchbarkeit erschöpft werden kann, ehe sie zum alten Eisen wandert, hat der amerikanische Arbeiter nichts einzuwenden. Aber er wirt mit aller Kraft, die ihm zur Verfügung steht, sich auflehnen gegen alle Versuche, es ebenso mit ihm zu machen. Mit der Verbesserung der Betriebsführung und der wirksameren Ausgestaltung des Maschinenbaues sind wir einverstanden, aber der amerikanische Arbeiter leistet entschiedenen Widerstand der Einführung oder Fortsetzung eines Systems, das dazu führt, den ameri-

kanischen Arbeiter körperlich, geistig und sittlich herabzubringen.

Die organisierte Arbeiterchaft neigt die Aufgabe einer wirklichen wissenschaftlichen Betriebsführung darin, die Produktionskosten durch Ausschaltung unnötiger Arbeit herabzusetzen, die Leistungsfähigkeit und Quantität der Arbeit zu erhöhen dadurch, daß man den Arbeiter umgibt mit gutem Licht, reiner Luft, gesunder Nahrung und gesünder Maschinen. Wir verstehen darunter ein System, das den Arbeiter ebenso vor Heberregung schützt wie es dafür sorgt, daß sein Verdienst eine angemessene Höhe hat, und das auch reichliche Gelegenheit gewährt zu sachmäßiger und gründlicher Ausbildung aller Arbeiter; ein System, unter dem die Art und Dauer der Beschäftigung gemeinsam durch Unternehmer und Arbeiter auf kollektiver Grundlage festgelegt werden; ein System endlich, das niemals erlaubt, daß die Qualität der Quantität geopfert wird und Männer, Weiber und Kinder den Maschinen gleichgestellt werden. Die Gleichberechtigung der Wesen von Fleisch und Blut muß anerkannt werden von jedem System, das Bestand haben soll.“

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1912.

Die wirtschaftliche Konjunktur im Jahre 1912 war den auf die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen gerichteten Bestrebungen der Arbeiterchaft nicht so günstig als die des Jahres 1911. Die langwierigen Balkanwirren und die damit verbundene hohe Spannung der politischen Lage und des Geldmarktes übten ihre ungünstige Wirkung auch auf das Erwerbsleben Deutschlands aus. In einer großen Anzahl wichtiger Industrien flaute der Geschäftsgang erheblich ab, der Grad der Arbeitslosigkeit verschärfte sich und ein härteres Angebot von Arbeitskräften machte sich auf dem Arbeitsmarkte bemerkbar. Vergleicht man die Ergebnisse der Statistik der Zentralverbände über: „Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1912“ mit den Zahlen der vorjährigen Statistik, so will es scheinen, als wenn die ungünstigere wirtschaftliche Lage von keinem Einfluß auf die Zahl und den Umfang der wirtschaftlichen Bewegungen der Arbeiterchaft war. Es ist vielmehr zahlenmäßig eine Vermehrung der Bewegungen wie auch der daran beteiligten Personen zu konstatieren. Es fanden statt insgesamt 9961 Bewegungen ohne und mit Arbeitsseinstellung, an denen zusammen 1254358 Personen beteiligt waren. Für 1911 wurden 9670 Bewegungen mit 1011669 Beteiligten gezählt, so daß das Jahr 1912 ein Mehr von 291 Bewegungen und 242689 Personen aufweist. Bei diesem Zahlenverhältnis muß jedoch berücksichtigt werden, daß im Frühjahr 1912 der große Bergarbeiterstreik ausbrach an welchem vom Bergarbeiterverband allein 237732 Personen beteiligt waren. Sieht man von diesem Kampf als eine Ausnahmeerscheinung ab in dem Sinne, daß eine solche erhebliche Teilnahme von Personen eines Berufes an den wirtschaftlichen Kämpfen sich nicht alljährlich wiederholt, so ist die verbleibende Zahl der Beteiligten der des Jahres 1911 annähernd gleich. Auf die Zahl der stattgefundenen Bewegungen übt dagegen der Bergarbeiterverband infolgedessen keinen Einfluß aus, als der Verband denselben, obwohl er sich auf 289 Orte erstreckte, nur als vier Fälle zählt, und zwar nach den hauptsächlich davon betroffenen vier Landesstellen.

Von den 9961 Bewegungen des Jahres 1912 verließen 7136 = 71,6 Proz. (1911: 69,9 Proz.) mit 774799 Beteiligten = 61,8 Proz. (1911: 67,9 Proz.) ohne Arbeitsseinstellung. In 2825 Fällen kam es zu Kämpfen, an denen 479589 Personen durch Arbeitsseinstellung beteiligt waren. Der Anteil der friedlich verlaufenen Bewegungen an der Gesamtzahl ist gegen 1911 um 1,7 Proz. gestiegen. Seit dem Jahre 1905, in welchem zum ersten Male die Erhebungen auch auf die Bewegungen ohne Arbeitsseinstellung ausgedehnt wurden, hat sich der Anteil dieser Bewegungen an den Gesamtzahlen ständig gesteigert.

1905 verließen 56,1 Proz. aller Bewegungen ohne Arbeitsseinstellung und erhöhte sich bis 1912 dieser Satz um 15,5 Proz. In diesem Verhältnis brückt sich nicht allein die wachsende Macht der Gewerkschaften aus, sondern es legt auch Zeugnis davon ab, daß es den Arbeitern nicht in erster Linie auf die Führung von Streiks ankommt, wie die Schachmacher fortwährend behaupten, um Stimmung für eine Erdrosselung des Koalitionsrechtes zu machen, sondern auf die notwendige Verbesserung ihrer Lebenslage. Erst dann greifen die Arbeiter zu dem Mittel des Streiks, wenn eine friedliche Verständigung über Differenzen bei Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen an dem Starrsinn des Unternehmers scheitert.

Die Bewegungen ohne und mit Arbeitseinstellung verursachten eine Gesamtausgabe von 11 733 749 Mark. Die Kosten stiegen binnen denen des Jahres 1911, in welchem sie 16 272 313 Mk. ausmachten, um 4 538 564 Mk. zurück.

Von den Bewegungen ohne Arbeitseinstellung wurden 6304 unternommen um Verbesserungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen herbeizuführen. In diesen Bewegungen nahmen 736 407 Personen teil. 832 Bewegungen mit 38 362 Beteiligten wurden dagegen durch das Betreiben der Unternehmer, die Arbeitsbedingungen zu verschlechtern, hervorgerufen. 1911 erfolgten 5868 Angriffsbewegungen mit 662 425 Beteiligten und 888 Abwehrbewegungen mit 23 991 Beteiligten. Die Zahl der Angriffsbewegungen ist gegenüber dem Jahre 1911 um 436 und die der Beteiligten um 73 982 gestiegen. Abwehrbewegungen haben zwar 56 weniger stattgefunden, indes hat sich die Zahl der daran beteiligten Personen um 14 371 vermehrt.

Der Erfolg der Angriffsbewegungen entspricht annähernd dem im Jahre 1911 erreichten. Sie waren in 4642 Fällen = 73,8 Proz. (1911: 76,9 Prozent) mit 511 232 Beteiligten = 69,4 Proz. (1911: 67,3 Proz.) erfolgreich und in 1512 Fällen = 24,0 Prozent (1911: 20,1 Proz.) mit 20 568 Beteiligten = 27,9 Proz. (1911: 26,7 Proz.) teilweise erfolgreich. Gegenüber dem Jahre 1911 ist der Prozentfuß der erfolgreichen Bewegungen zwar um 3,1 geringer, dagegen ist jedoch der Prozentfuß der daran Beteiligten ein höherer. Das Verhältnis der mit teilweisem Erfolg behendeten Bewegungen ist sowohl bei den Fällen wie auch bei den Beteiligten ein günstigeres. Die Abwehrbewegungen verliefen, soweit dabei die erfolgreichsten in Frage kommen, günstiger, die mit teilweisem Erfolg behendeten ungünstiger als 1911. Sie endeten in 676 Fällen = 81,2 Proz. (1911: 79,5 Proz.) mit 36 477 Beteiligten = 95,1 Prozent (1911: 88,0 Proz.) erfolgreich und in 73 Fällen = 8,8 Proz. (1911: 10,5 Proz.) mit 982 Personen = 2,6 Proz. (1911: 8,7 Proz.) teilweise erfolgreich.

Die Angriffsbewegungen nebst der Zahl der daran beteiligten Personen nahmen 1912 die höchste Stelle ein. Die Zahl der Abwehrbewegungen ist zwar seit 1909 zurückgegangen, die gegen das Vorjahr wieder stark vermehrte Zahl der Beteiligten zeigt aber, wie sehr die Arbeiter bemüht sein müssen, ihre Organisationen immer weiter zu führen, um die Neigung der Unternehmer, ungünstige Konjunkturen zur Verschlechterung der Arbeitsbedingungen auszunützen, erst gar nicht aufkommen zu lassen.

Die Bewegungen ohne Arbeitseinstellung erforderten eine Ausgabe von 247 384 Mk., 1911 wurden dafür 209 407 Mk. aufgewendet; es trat somit eine Erhöhung dieser Kosten um 37 977 Mk. ein.

Beharrlichkeit führt zum Ziele!

Mit der größten Anruhe verfolgen die bestehenden und herrschenden Klassen die glänzende und stetige Entwicklung der modernen Arbeiterbewegung. Und da ihnen die Arbeiterbewegung ein Rätsel geblieben ist, so ist es ihnen auch völlig unerträglich, daß die von ihnen gehegte und verfolgte Hoffnung trotz aller Mittel zur Niederhaltung, trotz Gewalt und Verleumdung so überaus großartig wächst und gedeiht. Den Gegnern der modernen Arbeiterbewegung ist eben jedes Gefühl für die trostlose Lage des arbeitenden Volkes, für die wirtschaftliche und politische Anrechtlosigkeit der Unbemittelten abhanden gekommen. Sie haben sich so sehr an die Tatsache der unfassbar traurigen und schlechten sozialen Verhältnisse der kapitalistischen Gesellschaftsordnung gewöhnt, daß sie in dem Elend und der Unterernährung der arbeitenden Bevölkerung nichts absonderliches und unwürdiges mehr erblicken. Treten dennoch leise moralische Bedenken und Gewissensbisse bei ihnen auf, so sind schnell allerhand beruhigende Phrasen bei der Hand, nach denen sich ein jeder in die von Gott gewollte Ordnung fügen soll, nach denen es immer Reichtum und Armut gegeben hat und geben wird. Es soll damit wohl glaubhaft gemacht werden, daß alle heftigsten Maßnahmen zur Heilung des sozialen Übels erfolglos sein müßten oder gar ein freudloses Unternehmen genannt zu werden verdienten, dem mit allen Mitteln entgegengewirkt werden müsse.

Für die organisierten Arbeiter hat sich die Durchsichtigkeit und Haltlosigkeit dieser Argumentation längst herausgestellt. Sie sind nicht mehr gewillt, sich dem Zwang einer Ordnung zu fügen, die dem arbeitenden Volke die Früchte seiner Arbeit nimmt, um den Besitzenden ungeahnte Reichtümer zugänglich zu machen. Die organisierte Arbeiterschaft hat erkannt, daß das wirtschaftlichen und technischen Aufschwung nicht aufhört zu sein. Dauernd können nach wie vor weite Kreise des Volkes ihren Bedarf an Nahrungsmitteln und Gebrauchsgütern nur ungenügend decken, dauernd ergibt sich deshalb der Zustand der Produktionsbeschränkungen und der sich mehrenden Arbeitslosigkeit, so daß die arbeitende

Verößerung keine Möglichkeiten sehr, innerhalb der kapitalistischen Produktions- und Gesellschaftsordnung zur wirtschaftlichen und politischen Gleichberechtigung zu gelangen; ja, nicht einmal ein menschenwürdiges Dasein für die große Masse des Volkes erscheint erreichbar.

Da bleibt den arbeitenden Massen nur ein Mittel, um zu menschenwürdigen Zuständen und zur Freiheit zu gelangen: die organisierte Selbsthilfe! Durch die Organisation der Massen des arbeitenden Volkes ist der Weg gewiesen, der aus wirtschaftlicher und politischer Anrechtlosigkeit herausführt. Auf keine Bewegung passen die vorausschauenden Worte Goethes so sehr, wie auf die moderne Arbeiterbewegung. Die gewaltigen Kampfsmittel überläßt sie gern den blindwütigen Arbeiterfeinden aller Richtungen, die damit nur die gute Sache des arbeitenden Volkes fördern. Dafür aber verfolgt sie mit strenger Beharrlichkeit ihr Ziel. In der modernen Arbeiterbewegung liegt deshalb von allem Anfang an das Element des Erfolges, auch deshalb, weil die beharrliche und strenge Verfolgung des Zieles von jedem einzelnen Zugehörigen der Organisation angewendet werden kann und auch angewendet wird. Weil in jedem Mitglied ein Kämpfer enthalten ist, der die stille Macht der Organisation im Laufe der Zeit mehrt. Diese Tatsache sollte noch mehr als bisher zu einem Ansporn für alle organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen werden, in unermüdbar Verbundenheit für die Organisation, für die Rettung ihrer Macht tätig zu sein. Die beharrliche Verfolgung des hohen Zieles kann auch vom Kleinsten gelebt werden! Das sollte sich ein jeder merken und es allen sagen!

Anzufriedenheit am falschen Platz.

Wir haben schon des öfteren darauf hingewiesen, daß die Unzufriedenheit der Arbeiterschaft mit unlieber heutigen sozialen Zuständen eine Notwendigkeit und im Interesse des Kulturfortschrittes lebhaft zu begrüßen ist. Und in der Tat: Der Arbeiter, der angesichts unlieberer sozialer Zustände, angesichts der Fülle von Not und Elend, die das Gespenst der Wirtschaftskrise unter dem Proletariat verbreitet, angesichts der lorrumpierten politischen Verhältnisse sich dennoch zufrieden fühlt, muß eine wahre Schandnatur haben. Dant der rastlosen Tätigkeit und vermehrten Aufklärung durch die proletarischen Organisationen werden solche „Schandnaturen“ immer seltener. Ein frisch-zöblicher Wage- und Kampfesmut hat sich bei den besten Proletariats bemächtigt, es ist unzufrieden mit den bestehenden Verhältnissen und drängt mit allen seinen Nachmitteln auf eine Besserstellung seiner politischen und wirtschaftlichen Positionen.

Diesem steten Kampf der Arbeiterschaft stellt sich aber des öfteren ein wohlbedachtliches Hindernis entgegen. Wir denken hierbei nicht an die Staatsgewalt oder an die Unternehmerorganisationen, auch nicht an die Wehrungen pfäfflicher Hinterlinge, das Volk in schämsgemüthlicher Aufrieckheit und Dummheit zu erhalten. Gegen diese Gegner ist das Klassenbewußtse des Proletariats des Kampfes gewohnt und es ist ihm schon stets gelungen, auf diesem Gebiete von Erfolg zu Erfolg zu schießen. Vielmehr ist es ein wirtschaftliches Moment, das, bedingt durch die kapitalistische Produktionsweise, in gewissen Zeitabschnitten in diese hemmend eingreift und eine allgemeine Arbeits- und Geschäftslosigkeit herbeiführt, welcher Zustand als Wirtschaftskrise bezeichnet wird. Diese selbst ist das Resultat von gehäufter Uebersproduktion und mahnwüthiger Geschäftsspekulation. Sie verursacht starke Arbeitslosigkeit und hat für die Arbeiterschaft verhängnisvolle Not und Elend im Gefolge.

Dadurch aber stellt sich dem wirtschaftlichen Aufstieg des Proletariats ein vorübergehendes Hindernis entgegen. Die schlechte Konjunktur zwingt die Arbeiterschaft bei ihren gemeinlichlichen Maßnahmen zu vorzichtiger Reserve. Doch diese notwendige Taktik bei vielen Arbeitern die schon vorhandene Unzufriedenheit noch mehr verhärtet, ist unter diesen Umständen leicht verständlich.

Nun wäre gegen diese Unzufriedenheit nichts einzuwenden, wenn sie sich in richtiger Weise geltend machte und sich gegen die Ursachen der verhängten Not wenden würde. Wir beobachten aber, daß die hierbei zutage tretende Unzufriedenheit oftmals in ein kalides Fahrwasser gleitet und ihre Spitze gegen eine Einrichtung wendet, die an dem unbefriedigenden Zustand völlig schuldlos und im Gegenteil bemüht ist, soweit es in ihren Kräften liegt, gegen die üblen Begleiterscheinungen der Wirtschaftskrise anzukämpfen. Das ist die gewerkschaftliche Organisation.

Wir beobachten vor allem zur Zeit der niederliegenden Konjunktur einen schlechteren Verjammungsbeiduch. Bei vielen Organisationsmitgliedern sinkt in solchen Zeiten das stets notwendige Interesse an Gewerkschaftsleben. Sie wissen, daß die Organisation durch die schlechten wirtschaftlichen Einflüsse gezwungen ist, eine mehr passive Haltung einzunehmen. Damit aber erlaubt bei vielen Kollegen das

lebhafte Interesse am Organisationsleben, sie verfallen in Passivität und Lethargie. In der Regel sind das Arbeiter, die ihr gesteigertes Organisationsinteresse nur dann behaupten, wenn es gilt, eine Lohnbewegung zu unternehmen.

Diese Gruppe Gewerkschaftsmitglieder besteht in der Regel aus Kollegen, die noch nicht völlig gewerkschaftlich durchgebildet sind. Wohl erkennen sie in der gewerkschaftlichen Betätigung eine gewisse Notwendigkeit, sind aber noch nicht genügend geschult, um zu begrreifen, daß das feste Interesse am Organisationsleben und die feste Tätigkeit für ihren Verband eine unerläßliche Notwendigkeit ist und daß vor allem die Krisenzeit, die vielfache Angriffe der Unternehmer auf die Positionen der Arbeiter mit sich bringt, ein geschlossenes Handeln der organisierten Arbeiterschaft dringend erforderlich macht. Vielmehr macht sich bei ihnen eine gewisse Unzufriedenheit mit ihrer Organisation geltend, und besonders zweifelbehaftete Arbeiter begehen sogar den unverzeihlichen Fehler, sich in philosophischen Betrachtungen darüber zu ergeben, ob die Mitgliedschaft zur Gewerkschaftsorganisation auch in solcher Zeit eine unbedingte Notwendigkeit ist. Die Folge ist dann, daß mancher der Organisation unterläßt. Die Gewerkschaftsstatistik zeigt in Krisenzeiten stets ein leichtes Zurückgeben der Mitgliedszahlen; der Grundpunkt für diese bedauerliche Erscheinung ist in der Unzufriedenheit zu suchen, die manche Arbeiter gegen die vorhandenen verschlechterten Wirtschaftslagen erfüllt und eine unangebrachte Verärgerung zeitigt, die nach der falschen Seite ausmündet und mit der Fahnensucht von der Gewerkschaftsorganisation endet.

Eine andere Art von Unzufriedenheit beobachten wir in Krisenzeiten in den Verjammungen selbst. Nicht nur, daß diese aus schon erwähnten Gründen schlechter beachtet werden, auch die in ihnen gepflogenen Debatten bewegen sich oftmals auf einem nicht besonders hohen Niveau. Verschiedene Kollegen ergreifen das Wort und behaupten ihre Unzufriedenheit mit der Haltung der Organisation, die ihnen ihrer Meinung nach zu flau und gemäßigert erscheint. Die Löhne seien verbesserungsbedürftig, deshalb müsse in eine Bewegung eingetreten werden. Und wenn dann mit guten Gründen erklärt wird, daß die Krisenzeit weise Zurückhaltung gebiete, weil das Kräfteverhältnis ein für die Gewerkschaft nicht besonders günstiges sei und sich die Macht der Gewerkschaft vor allem darauf konzentrieren müsse, etwaigen Angriffen der Unternehmer entgegenzutreten, dann wird sogar des öfteren die unwürdige Frage aufgeworfen, wozu man denn dann eigentlich seinen Beitrag entrichte. Ist aber die Debatte erst auf dieses Niveau geraten, dann richtet sich zum Schluß auch noch die Unzufriedenheit gegen die Angehörigen, man wirft ihnen vor, daß sie das Denken und Fühlen der Masse nicht mehr verstanden und für deren Bedürfnisse die erforderliche Sympathie vermissen ließen. Solche Debatten hinterlassen ein demütigendes Gefühl, sind weder erhebend noch organisationsfördernd, aber geeignet, das Verjammungsleben noch träger zu gestalten.

Diese Erscheinungen sind ein Beweis dafür, daß vielen Gewerkschaftsmitgliedern noch das genauere Verständnis für die wirtschaftlichen und politischen Zusammenhänge abgeht. Es fehlt ihnen an der guten Durchbildung und Schulung, um zu erkennen, daß die einzuführende Taktik stets von den augenblicklichen wirtschaftlichen Verhältnissen abhängt und ein gegenseitiges Handeln die Interessen der Arbeiter schädigen würde. Hier fort und fort aufklärend zu wirken, ist eine der vornehmsten Aufgaben der Gewerkschaften und ihrer Presse.

Vor allem müssen die Arbeiter aber auch darauf hingewiesen werden, ihre Unzufriedenheit nicht den wirtschaftlichen Verhältnissen nicht gegen die falsche Seite zu richten. Eure Gewerkschaftsorganisation erfüllt in Krisenzeiten ihre schwere Pflicht, sie sucht die Opfer einer verkehrten Wirtschaftsweise nach Kräften zu unterstützen und hat ein maßvolles Auge darauf, daß den Arbeitern das in besseren Zeiten Errungene erhalten bleibt. Ihr liegt fernher die Pflicht ob, zu rüsten, daß die zu gemäthende bessere Geschäftskonjunktur eine kampfesfrohe und geschlossene Organisation vorfindet. Und sie ist eure Einrichtung, geschaffen zu eurer Auidendung und Angriffswaffe, je nachdem es die Verhältnisse gebieten und gestatten. Darum habet nicht mit ihr und euren Angestellten, sondern lenkt eure Unzufriedenheit auf jene Stelle, die die Schuld trägt an den traurigen Verhältnissen, gegen unsere heutige Staatsform, gegen die kapitalistische Produktionsweise, die die Quelle alles Elends und aller Not ist! Richtet eure Angriffe gegen die Ungerechtigkeit der Herrschenden, gegen die schrankenlose Ausbeutung, gegen die maßlose Profitgier der Besitzenden, verlangt Staatseinrichtungen, in denen sich jeder wohlfühlen kann! Aber führt euch eins mit eurer Organisation und erkennt, daß nur sie es ist, die euch den nötigen Widerhalt gibt im Kampfe für Brot und Kultur!

Also wendet euch mit eurer Unzufriedenheit gegen die richtige Stelle! Und schüzt und stützt eure Or-

ganisation! Wird diese Mahnung beherzigt, dann werden unsere so notwendigen Organisationen ohne Schädigung über die Wellen der Wirtschaftskrise hinweggleiten, und die immer einleuchtendere bessere Gesellschaftsorganisation für uns vorbereiten zu neuen Kämpfen und neuen Siegen!

Christliche Streiktaktik.

In den letzten Tagen ging durch die gesamte Presse Deutschlands, und zwar die aller Parteischattierungen, die Nachricht, daß ein früherer Beamter des christlichen Textilarbeiterverbandes eine Broschüre herausgegeben habe, worin dem Vorstand dieser Organisation, insbesondere aber dem Vorsitzenden, Herrn Reichstagsabgeordneten Schiffer, einem irrennamigen Zentrumsmann, die denkbar schmerzlichen Vorwürfe gemacht werden. Möhling, dies der Name des entlassenen Beamten, behauptet, daß nach dokumentarischen Nachweisen der Vorsitzende ein zweites Paar Schlüssel zu dem Geldschrank besitzen habe, aus welchem dem Kassierer im Jahre 1906 fortgesetzt Beträge entwendet wurden, und zwar ohne daß der Schrank beschädigt wurde.

Außerdem schildert Möhling Vorgänge bei Anschaffung von Beitragsmarken und Mitgliedsbüchern, wobei der Reichstagsabgeordnete und Verbandsvorsitzende Schiffer arg verächtigt wird. Der christliche Verbandsvorstand betreibt die Darstellung Möhlingens und will vor Gericht den Nachweis erbringen, daß die Behauptungen Möhlingens entweder aus der Luft gegriffen oder die Tatsache enthält und verzerrt wiedergegeben hat. Doch interessanter noch ist es, was der Vorstand des christlichen Textilarbeiterverbandes nicht betreibt, Möhling aber mit Briefen belegt und dabei die Taktik der Ehrlichkeit unverbürgt vor aller Öffentlichkeit bloßstellt. Dem Möhling war u. a. Mangel an Begeisterung vorgeworfen. Hierauf entgegnet er:

Woher soll dem Leiter eines Außenbezirks denn die Begeisterung kommen? Begeisterung ist das Markenzeichen des fleißigstehenden Kriegers. Der Leiter des Außenbezirks kann aber keine Siege feiern, weil er keine Schlachten zu schlagen vermag. Wie die Schwäne des Schlachtfeldes hat er keine andere Wahl, als hinter den Formationen der freien Gewerkschaften hervorzutreten, um wenigstens das zu erbeuten, was von jenen nicht erbeutet werden konnte oder — nicht gewollt wurde.

Begeisterung? Ein materndes Schamgefühl hat mich beschlichen, wenn auf solchen Versammlungen die Worte: „Wir sind die Arbeiter“ auf uns gerichtet waren, weil die Arbeiter es wußten oder saßen, daß man uns „Christliche“ nur gerufen hatte, weil die Arbeiter am Joch des Kapitalismus rüttelten.

Meine Pflicht habe ich nach Möglichkeit erfüllt! Aber Begeisterung? Die hat mir gefehlt! Mir fehlt sogar jedes Verständnis für eine Begeisterung, die mich heute zum redizitatlen Draufgänger und morgen zum rächstlosigen Brenner befähigen soll.

Und beide Fähigkeiten soll der Leiter des Außenbezirks in höchster Vollendung besitzen, so wie die „höheren Verbandsinteressen“ es gerade erfordern.

Hat die Zentralleitung des christlichen Textilarbeiterverbandes vielleicht irgendwelche Fragen nach der Berechtigung und Durchführbarkeit des Streiks gestellt, als der fälschliche Bezirksleiter in Forts i. d. L. sein aufliegendes Flugblatt mit der Ueberschrift „Recht oder nicht“ unter die Massen warf?

Hat nicht auf einer der letzten Beamtenskonferenzen der Bezirksleiter S. es als Aufgabe der Außenbezirke bezeichnet, „den Notizen ein Feuerzeichen anzumachen?“ Und hat denn die Zentralleitung mich nicht in einem Schreiben aufgefordert, die Arbeiter von der Wiederaufnahme der Arbeit abzuhalten, wo wir von dreihundert Arbeitern mit fünf Mitgliedern in Frage kamen? Warum wurden da die Gewissensfragen nach der Berechtigung und der Durchführbarkeit des Streiks, nach dem Verantwortungsgesühl und der Schulung der Arbeiter ausgeklärt? Weil eben agitatorische Interessen in Frage kamen!

Das betreffende Schreiben lautet:

Düsseldorf, den 8. September 1911.
Herrn Wilh. Möhling, Strahburg-Str., Dachsteiner Str. 2.
Mein Herr Kollege!

Zuerst geht uns ein Schreiben vom Kollegen Bilger-Mühlhausen zu, worin er uns mitteilt, daß im Oberlohn wieder ein Streik ausgedroht sei. An demselben sind über 300 Weberarbeiter beteiligt, die zum größten Teil dem roten Verbande angehören, wir kommen mit 5 Mitglie- dern in Betracht.

Wolligend das Schreiben von Bilger zu Deiner näheren Information. Aus demselben geht hervor, daß die Notizen wahrscheinlich wieder beabsichtigen, nach drei Tagen der Sache den Hals umzudrehen. Wir sind der Ansicht, daß wir uns dagegen wehren müssen, damit endlich einmal damit gethan wird, uns ad libitum

in Bewegungen und Zweits herein und herauszu-treiben, ohne daß wir ein Wort mitzusprechen haben. Wenn wir zu den Versammlungen nicht zugelassen werden, dann müssen wir eben durch ein Flugblatt, welches vorfristig abgefaßt werden muß, die beteiligte Arbeiterchaft am Orte auf das arbeiterschädigende und schloste Vorgehen der Notiz aufmerksam machen.

Ueberraupt muß den Leuten von vornherein gesagt werden, daß sie die Arbeit nicht ausnehmen sollen, bevor nicht annehm-bare Zugeständnisse seitens der Fabrikanten gemacht worden sind. Wir über-mitteln Dir hiermit die Sachen und ersuchen Dich, wenn möglich gleich nach dem Oberlohn zu fahren und dort die Sache in die Hand zu nehmen.

Freundlichen Gruß!
J. Zissenich.

Zur Ehre des Herrn Zissenich will ich hier bemerken, daß er das famos Schriftstück zwar unterschrieben, aber nicht abgefaßt hat; es ist nicht seine Schreibe. In dem Schreiben wird mir die „hehre“ Aufgabe übertragen, eine „echt friedliche“ Sache zu veranlassen, unbekümmert darum, welche wirtschaftlichen Folgen sich daraus für die Arbeiter ergeben. Aber zur Ausführung fehlte es mir an der nötigen „Vegeisterung“.

Die genau gegenwärtige Haltung nahm die Zentralleitung ein, als ich um die Genehmigung des Streiks in Truseheim ersuchte. In Truseheim waren von 120 Arbeitern 106 organisiert, aber alle im christlichen Verbands. Zämtliche Arbeiter hätten bei Ausbruch des Streiks die Karenzzeit hinter sich gehabt, die Konjunktur war gut, der Streik berechtigt, Streikbrecher nicht zu fürchten, kurz, alle Voraussetzungen für die erfolgreiche Durchführung des Streiks waren gegeben. Der Zentralverband aber ließ mich durch ein Schreiben vom 25. April 1912 mitteilen, daß er sich dagegen ausgesprochen habe, daß in solchen Betrieben, in denen die Mitglieder erst knapp ein halbes Jahr dem Verbands angehören, die Genehmigung zur Einreichung der Kündigung gegeben werde.

Auf dieses Schreiben habe ich unterm 1. Mai 1912 u. a. geantwortet, daß dieses Verhalten des Zentralverbandes im Statut keinen Rückhalt finde. Nach einigen weiteren Schwierigkeiten erreichte ich denn auch die Genehmigung und — gewann den Streik.

Schließlich soll der Beamte des christlichen Verbandes auch noch voll Vegeisterung schwärmen für eine solch unwürdige und beschämende Rolle, wie sie mir und allen anderen Beamten aus Anlaß des letzten Streikes der Färberei zugemutet wurde.

Als die „christliche Streiktaktik“ beim Streiker Führerstreik nicht schnell genug zum Erfolge, d. h. zur Wiedererlangung der flachenbewussten Arbeiterschaft, führte, da wurden sämtliche Beamten des Verbandes von der Verbandsleitung aufgefordert, Streikbrecher auf Kosten des Verbandes nach Reflex zu liefern.

Das betreffende „Kulturdocument“ hat folgenden Wortlaut:

Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands
Zentralstelle Düsseldorf.

Düsseldorf, den 8. April 1913.

An die Beamten unseres Verbandes!
Mein Kollegen! Die Situation in Reflex liegt zurzeit so, daß alles getan werden muß, um dem Deutschen Textilarbeiterverband eine Schlappe beizubringen, das ist für uns von der größten Bedeutung. Es kommt zurzeit alles darauf an, eine hundertende Zahl von Arbeitern in die Färbereien zu dirigieren. Es werden dort auch ungelernete Arbeiter in großer Zahl angenommen. Der Lohn beträgt, je nach dem Alter, 18 bis 25 M. pro Woche.

Wir bitten die Kollegen, uns umgehend mit-zuteilen, ob aus dem dortigen Bezirk auf Antrag nach Reflex gerechnet werden kann, sei es auch nur für 4 bis 6 Wochen.

Die Färbereien trägt der Verband.

Mit freundlichem Gruß

Die Zentralstelle.

NB. Dieses Zirkular muß streng vertraulich behandelt werden.

In bezug auf die mir durch vorstehendes Schreiben übertragene Aufgabe muß ich mich einer groben Pflichtverletzung beschuldig, weil ich nicht nur keine Streikbrecher besorge, sondern das Schreiben unbeschriftet ließ. Mein Mangel an „Vegeisterung“ trat hier trotz in die Erscheinung. Um sich für solche „Arbeiten“ begeistern zu können, muß u. E. jedes Klassenbewußtsein vorher erfordern sein.

Im nächsten Geschäftsbericht des Verbandes aber werden die Ausgaben für die Lieferung der Streikbrecher als „den Arbeitern direkt wieder zugute gekommene Ausgaben“ verbucht stehen. Dann können sich auch die Mitglie-der an der „praktischen Verbandsarbeit“ begeistern.

Wir glauben, die gesamte Gewerkschaftsbewegung hat ein lebhaftes Interesse daran, wenn Herr Schiffer und sein Zentralvorstand die angeordnete Klage auch auf diesen Teil der Möhlingischen Veröffentlichung ausdehnt.

Portefeuller im Keller!

Welche fonderbaren Mitten die Heimarbeit in der Portefeullerindustrie treibt, haben wir schon des öfteren in unserem Organ geschildert. Ebenso oft sind wir auch den Behauptungen der Herren Fabrikanten entgegengetreten, daß die Heimarbeiter zu-wiehl in eigenen, von den Wohnräumen gänzlich getrennten Werkstätten arbeiten, welche sie sich auf Grund ihrer hohen Löhne einrichten. Sowohl bei den Tarifverhandlungen im Jahre 1911 als auch später haben wir das oft hören müssen und bei dem Auftreten des Hausarbeitsgesetzes hat uns noch ein maßgebender Fabrikant erklärt, die auf die Arbeitsräume bezüglichen Bestimmungen des Gesetzes seien in der Portefeuller-Hausindustrie längst erfüllt, indem die Werkstätten unserer Heimarbeiter den neuen Vorschriften durchaus entsprächen. Daß solche Behauptungen nur geeignet sind, die wirklichen Zustände in der Heimarbeit zu verschleiern, weiß jeder, der die Heimarbeit und ihre Folgeerscheinungen wirklich kennt. Gewiß soll nicht bestritten werden, daß manche Heimarbeiter auch eigene Werkstätten haben, doch handelt es sich dabei meist um solche, die mehr oder weniger Hilfskräfte beschäftigen und oft auch ihre Werkstätten erst auf Veranlassung der Fabrikanten und von deren Gelde errichtet haben. Ob man in solchen Fällen die Heimarbeiter als die wirklichen Eigentümer bezeichnen darf, ist dann sehr zweifelhaft. Doch soll hieron gar nicht die Rede sein. Würden sich die Herren Fabrikanten aber einmal die Mühe nicht verdriegen lassen, etwas tiefer in das Wesen der Heimarbeit einzudringen, dann könnten sie oft Wunderbares erleben und würden die oben angeführten Behauptungen jedenfalls nicht wieder so leichtfertig aufstellen. Aber darauf kommt es den Herren Arbeitgebern ja nicht an. Sie ziehen aus bekannten Gründen die Heimarbeit vor und schränken die Arbeit in der Fabrik mit allen Mitteln mehr und mehr ein. Haben wir heute doch schon eine Anzahl Fabrikanten, welche abgesehen von Zuschneidern und Rastriren, vielleicht auch einem Mustermacher, nur noch Heimarbeiter beschäftigen, die einmütigen Fabrikationsbestimmungen als Lager-räume usw. verwenden. Solche Fabrikanten stoßern auch nicht über die Aben des Tarifvertrages, sondern sehen sich dreist darüber hinweg. In der Hoffnung, daß so schnell nichts herauskommt, stellt man entgegen der dahingehenden verantwortlichen Bestimmung auch Heimarbeiter unter 21 Jahren ein, zumal diese vielfach die fähigsten sind und sich am wenigsten gegen die einseitig diktierten Preise auflehnen. Kommt dann der Verband hinter solche Tarifverträge, so hat man nicht gewußt, wie alt der Mann ist, oder der Vater oder der ältere Bruder hat immer die Arbeit geholt und abgeliefert und was dergleichen Ausreden mehr sind. So muß sich der arbeitssuchende Portefeuller wohl oder übel heute immer mehr auf Heimarbeit gefaßt machen, ohne Rücksicht darauf, ob ihm der nötige Arbeitsraum zur Verfügung steht oder nicht. Im Wohnzimmer, Schlafzimmer oder Küche beirigt sich der so in die Enge gedrängte Portefeuller als Heimarbeiter. Wer über die kleinste Dachkammer verfügt, wandelt diese in eine Werkstätte um oder aber er verlegt nach dem allerneuesten System seine Werkstätte in den Keller.

Auf diese originale Idee ist, wie uns geschrieben wird, jetzt ein Arbeiter gekommen, der trotz seiner Jugend das Wesen der Heimarbeit besser zu kennen scheint als mancher Fabrikant, und sich jedenfalls einzurichten versteht. Der fündige junge Mann wohnt in Mühlheim a. W., wo er nach einjähriger Lehrzeit seine Lehrstelle verließ, um für die Firma W. daselbst Tamentaschen zu bauen, wobei ihm Mutter und Schwester getreulich helfen. Mit Verwunderung jähnt der ahnungslos Vorübergehende nach dem zirka 30 Zentimeter im Geviert messenden, dazu noch eng vergitterten Kellerfenster, aus dem das charakteristische Röhren, manchmal auch abergeriffenes Singen und Pfeifen tönt. Er hätte im Keller eher alles andere, denn einen Portefeuller vermutet, muß sich schließlich aber doch überzeugen, daß dort unten eine regelrechte Portefeuller-Heimarbeitwerkstätte aufgeschlagen ist. Sei genauen Hinsehen werden in dem schwachen Licht, das durch das vergitterte, kleine Fenster fällt, auch zuweilen die Köpfe der darin Arbeitenden sichtbar. Das ist denn doch das allerneueste, daß die Portefeuller-Heimarbeiter im Keller arbeiten und erinnert an russische Zustände. Mit Recht wendet man sich dagegen, daß Gefängnisse, selbst für die schwersten Verbrecher, unter der Erdoberfläche liegen, und hier bringt ein junger Mann, der noch in Wachstum und Entwidlung begriffen ist, zusammen mit Mutter und Schwester den größten Teil seines Lebens im Keller zu. Die Heimarbeit in der Eisenacher Lederwarenindustrie flüchtet sich unter die Erde!

Anheimlich aber soll die Geschichte erst in der Nacht wirken. In der Geisterstunde soll der Heimarbeiters Keller oft noch besuchter sein, ja selbst um 4 Uhr morgens hat man darin Licht gesehen, wobei

jedoch nicht feststellen war, ob dasselbe noch vom Tage vorher oder schon für den neuen Tag beantragt. Unter der Erde verschwinden ja auch die Grenzen von Raum und Zeit, und der Stand der Sonne lässt sich vom Keller aus nicht gut feststellen. Dem Fabrikanten ist die Sache aber ganz gleichgültig. Er kümmert sich nicht um die Verhältnisse und Umstände, unter welchen seine Tamentaschen entstehen, wenn sie nur recht billig werden. Man hört dabei auch ab und zu die Bestimmung des Lohnvertrages, wonach als Heimarbeiter nur solche Personen eingestellt werden dürfen, die bereits das 21. Lebensjahr erreicht haben. Die Arbeitslöhne werden einfach diktiert und wenn das nicht paßt, der läßt die Arbeit liegen. Stepperei wird nicht besonders begünstigt und auch Heim, Kleiner usw. muß sich der Heimarbeiter selber kaufen. Kein Wunder, daß Herr W. davon in der Saison die Leute aussuchen und niemand, der sonst noch Arbeit bekommen kann, für ihn arbeiten will, denn schließlich können sich auch die Heimarbeiter das Schloßen nicht ganz angewöhnen, wie es auch nicht jedermanns Sache ist, im Keller zu arbeiten. Wenn die Heimarbeiter auch vielleicht den Tamentaschen nicht schadet, so schadet sie doch auf alle Fälle dem Heimarbeiter, zumal die Portefeuille daraus glücklicherweise noch nicht gemacht sind. So angenehm es auch im übrigen sein mag, wenn die Wohnung des Heimarbeiters nicht von den Arbeitsabfällen verunreinigt und von Heim, Kleiner und sonstigen Gerichten verhäufert wird, so darf doch erwartet werden, daß das Müßbierbeispiel nicht Schule macht. Im Gegenteil werden hoffentlich diese Zeiten dazu beitragen, daß diese Art von Heimarbeit schon im Keime erstickt wird. Kellerräume sollen anderen Zwecken dienen, und wenn auch die Heimarbeiter nicht allzuviel im Keller zu verweilen haben, zur Kabritation der weltberühmten Offenbacher Lederwaren dürfen diese Räume vorläufig noch nicht geeignet erdienen.

Was aber sagen nun die Herren Fabrikanten zu den schönen, hellen und luftigen Verhältnissen der Portefeilles-Heimarbeiter im Offenbacher Industriegebiet?

Sitzung der Schlichtungskommission in der Militäreffektenbranche.

Unter Vorsitz des Herrn Magistratsrats v. Schulz hatte am 3. Oktober in den Räumen des Berliner Gewerbegerichts die Schlichtungskommission für die Militäreffektenbranche über eine Klage gegen die Firma Cobau zu verhandeln, welche durch ihre Arbeiter Beschäftigte hat anmerken lassen und diese dann den Arbeitern vorbestallt abnahm. Die Militäreffektenbranche hat einige dieser Klagen beanstandet und der Firma zurückgegeben. Diese verlangt nun von den Arbeitern unentgeltliche Abänderung der beanstandeten Beschäftigten, da die Arbeiter durch auf einen Verleihen des betreffenden Arbeiters betreiben und dieser zur Befreiung des Arbeiters tariflich verpflichtet sei.

Die Arbeitnehmer lehnen die unentgeltliche Abänderung ab. Sie berufen sich auf die Ausführungen im Protokoll der Schlichtungskommission vom 24. November 1912 und beantragen fernerhin, daß die Firma verpflichtet ist, die nachträglich nach erfolgter vorbehaltsloser Abnahme zu bewirkende Abänderung von Gegenständen den Arbeitern besonders zu bezahlen.

Die Schlichtungskommission verhandelte hierauf nach längerer Beratung folgenden Beschluß:

1. Für Mängel der Arbeit, welche von Meister nicht gerügt sind, aber nach der Ablieferung von den Kunden beanstandet werden, hat der betreffende Arbeiter nicht zu haften.
 2. In einzelnen Fällen, in denen der Meister Arbeitsfehler rügt, die Ablieferung der Ware an den Kunden aber dennoch stattfand, ist bei darauffolgender gleicher Beanstandung durch den Kunden der Arbeiter verpflichtet, die erforderlichen Reparaturen unentgeltlich auszuführen.
 3. Bei Geschäftsfehlern tritt die Bestimmung zu 1 nicht zu. Es müssen trotz Ablieferung an den Kunden ohne vorherige Mängelrüge Arbeitsfehler stets unentgeltlich vom Arbeiter beseitigt werden.
- v. Schulz, Alfred Medel, Ernst Pinkowski, Wilhelm Wadhaus, Ernst Weder.

Bezugs der Nachzahlung schließen die Parteien folgenden Vergleich: Herr Cobau zahlt sofort 10 Mk. (zehn Mark) freiwillig an die Unterstützungskasse des Gewerbe- und Kaufmannsgerichts. Der Kläger ist damit einverstanden und nimmt die Klage zurück.

Streiks und Lohnbewegungen.

Berlin. Der Streik der Militäreffektler in den Offizierausstattungsbetrieben siehe Nr. 39 und 37 unzerer Nachzeitung; hat in den letzten Wochen weitere Erfolge für die streikenden Kollegen gebracht. Nach vierwöchiger Streikdauer hat die Firma Tamatsche und nach fünfwöchigem Streik auch die Firma C. Rofe den neuen Tarifvertrag unterschrieben. Bei der Firma Rofe lagen noch insofern besondere Schwierigkeiten vor, als ja auch die Kollegen der Nommisabteilung zugunsten der Offizierattiler die Arbeit eingestellt hatten und auch für diese Abklärung ein Vertragsverhältnis geschaffen werden mußte. Wir verständigten uns dahin, daß auch für die Nommisabteilung die 52stündige Arbeitszeit gilt, daß im übrigen der allgemeine Tarif der Militärbranche Anwendung findet mit der Sonderbestimmung, daß für die ausfallende eine Arbeitsstunde ab 1. Januar 1914 ein Abkonduzschlag von 2 Pfg. gezahlt wird.

Im Streik befinden sich nunmehr bloß noch die Kollegen bei der „Deutschen Militär-Ausrüstungsgesellschaft“, Merodinenstraße 14/15. Nach dem vorliegenden Ergebnis hielten wir es für zweckmäßig, auch dieser Firma Verhandlungen anzubieten, die aber von den Firmeninhabern rundweg abgelehnt wurden mit der Begründung, daß ihr Verdienst an Arbeitsstunden vollständig gedeckt sei. In Wirklichkeit sieht es aber doch ganz anders aus, denn die Arbeiterkräfte, die gerade in den Offizierausstattungsbetrieben gebraucht werden, sind Spezialarbeiter, an denen es in jeder Saison mangelt, so daß die Firma höchstens von einem ziffernmäßigen Erlös reden kann. Was heute im Gegensatz zu früher bei der Firma geteilt wird, steht auf einem anderen Platz. Der beste Beweis, daß die Firma nicht in altgewohnter Weise produzieren kann, ist das Streiketen, noch immer Arbeiten außerhalb des Betriebes bei Kleinmeistern unterzubringen. Dabei verfährt man mit der größten Heimlichkeit, um nur ja den Streikenden nichts merken zu lassen. Trotzdem konnten wir feststellen, daß der Sattlermeister Sattlung, Spandauer Straße 3, ausschließlich von der „Deutschen Militär-Ausrüstungsgesellschaft“ beschäftigt wird und daß man es gerne sehen würde, wenn dieser Sattlermeister noch mehr Arbeiten liefern könnte.

Den Vorteil von der Hartnäckigkeit der letztgenannten Firma haben ja in erster Linie die Konkurrenzgeschäfte, die auch tatsächlich ihre Produktion aufheben erwägen. Die streikenden Kollegen als perfekte Spezialarbeiter sind in diesen Betrieben natürlich sehr willkommen, und da es sich ja überall um geregelte Arbeitsbedingungen handelt, sind die Verdrängungen selbstig die Inhaber der „Deutschen Militär-Ausrüstungsgesellschaft“.

Bremen. Nach wiederholten Verhandlungen sind die Differenzen in den Bremer Karosseriewerken beigelegt worden. Im Laufe dieser Woche nahmen vier Kollegen die Arbeit wieder auf. Die übrigen am Streik beteiligten Sattler müssen spätestens bis zum 5. November eingestellt sein. Die Arbeitsaufnahme konnte geschlossen nicht erfolgen, weil zunächst nach Angabe der Firma, die Arbeitsgelegenheit fehlt. Obson Arbeitswillige der Firma genügend zur Verfügung haben, aus den Reihen der Delmenhorster Gelben konnte die Firma ihre gewohnte Arbeit nicht herstellen. Offiziell geht es für den Rest der Vertragsdauer ohne Differenzen ab.

Korrespondenzen.

Regen. Im Anschluß an seine Agitationstour hielt uns Kollege Partsch in der Versammlung am 29. September einen Vortrag über die Rechte und Pflichten der Industriearbeiter. Bei der vorgenommenen Spendenaktion wurden wahre Eulenspiegel der Kollegenschaft angetroffen, so daß es bald an der Zeit wäre, wenn die Sattler des Orients sich auf ihre Pflichten besäßen. Doch da scheint es noch sehr im argen zu liegen, denn die Agitationsarbeit bracht wohl einen kleinen, aber nicht zufriedenstellenden Gewinn. Unter „Verschiedenes“ wurde die „Vollstürferge“ besprochen und dabei der Wunsch geäußert, im Verbandsorgan mehr als bisher darüber zu berichten.

Dresden. (E. 13. 10.) Dienstag, den 7. Oktober, fand eine außerordentliche Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht der Anteilungskommission; 2. Wahl der Beamten. Zum 1. Punkt der Tagesordnung berichtete Kollege Zug als Vorsitzender der Kommission über die Entziehung des Anteilungsgedankens und bezeichnet denselben als eine ganz natürliche Folge der Entwicklung. Ferner bespricht er die Verhandlungen, welche zwecks Anstellung mit dem Zentralvorstand gepflogen wurden, und daß Kollege Blum anlässlich einer persönlichen Aussprache mit den Vertrauensleuten seine Einwilligung unter der Bedingung gab, die An-

stellung nur für den Bezirk Dresden vorzunehmen. Auf unsere Ausdehnung dieser Stelle gingen nur drei Bewerbungsschreiben ein, obwohl noch mehrere befähigte Kollegen am Ort vorhanden sind. Die Bewerber sind die Kollegen Herrn Müller, Herrn Richter und Georg Eisner, alle drei Vorstandsmitglieder und seit Jahren öffentlich tätig. Verschiedene Anfragen einiger Kollegen zum Bericht beantwortet Kollege Stear in deren Zufriedenheit. Kollege Venad brachte einige Wünsche und gute Anregungen zur Anstellung vor. Die Ausführungen des Kollegen Guldner, welche ganz speziell gegen die Kandidatur Eisners gerichtet waren, wurden von Kommissionsmitgliedern und einigen Kollegen als un schön und unbedingt zu weitgehend zurückgewiesen. Es entspann sich hierüber noch eine lebhafte Debatte, welche bald durch Schlußantrag ihr Ende fand. Beim 2. Punkt, Wahl des Beamten, erhielten von 267 anwesenden stimmberechtigten Mitgliedern Kollege Müller 55, Richter 94 und Eisner 118 Stimmen. Da im ersten Wahlgang eine absolute Mehrheit nicht erzielt wurde, fand zwischen Richter und Eisner Stichwahl statt. In selbiger erhielten Richter 131, Eisner 136 von wiederum 267 abgegebenen Stimmen. Eisner war somit gewählt und nimmt die Wahl an. Er dankt für das ihm geschenkte Vertrauen, glaubt nicht annehmen zu dürfen, daß die Kollegen, deren Stimme er nicht erhalten hat, dadurch ein Mißtrauen gegen ihn zum Ausdruck gebracht haben und verpricht alles daran zu setzen, um allen gerecht zu werden und seine ganze Tätigkeit nur zum Wohle des Verbandes zu entfalten. Darauf legte Kollege Richter sein Amt als Kassierer zum Erlaunen der Versammlung nieder, was sehr zu bedauern ist. Kollege Zug gibt noch das Ableben des Kollegen Hugo Kuband bekannt, welches die Versammlung in üblicher Weise ehrt. Nach einigen kurzen Betrachtungen und dem Wunsch an die Kollegenschaft, alles zu tun, was zur Einigung und Stärkung des Verbandes nötig ist, schloß Zug mit den feierlichen Worten unseres Altmeisters „immer vorwärts“ die sehr impotante Versammlung.

Dreslau. (E. 13. 10.) In unserer Versammlung am 4. Oktober sprach Gewleiter Kollege Partsch, Götlich in einem längeren Referat über: „Die Jabstille Breslau im Rahmen des Gewerverbandes“. Redner führte aus, daß wir bei einem Vergleich mit anderen Jabstille in so mancher Hinsicht wenig zufrieden sein könnten, gibt es doch viele zum Teil bedeutend kleinere Städte, die besser stehen. Wir haben nicht bloß ein ungünstiges Quantitätsverhältnis, sondern auch viele andere Umstände tragen dazu bei, daß die Breslauer Kollegen nicht auf Rosen gebettet sind. Auf Grund statistischer Erhebungen könne nachgewiesen werden, daß wir in allen Branchen über der durchschnittlichen Arbeitszeit und unter dem durchschnittlichen Arbeitsverdienst stehen. Von den 22 Branchen unseres Berufes sind in Breslau nur 8 vertreten. Auch fehlt es uns an solch großen Betrieben, die manche andere Vorteile aufzuweisen hat. Sind doch die rund 410 Kollegen und Kolleginnen auf 86 Betriebe verteilt. Bei den Kleinmeistern steht das Kost- und Logiswesen noch in voller Mitle, auch ein Bedarf, das in vielen anderen Städten schon längst gehoben worden ist. Redner betonte zum Schluß auch ganz mit Recht, daß die Breslauer Kollegen zur Zufriedenheit und zur Ruhe durchaus kein Recht hätten, denn auch hier, und ganz besonders hier, gelte es, sich fest zusammenzuschließen und zusammenzuhalten, damit alle Lebensbedingungen möglichst beseitigt werden können. Sodann wurde noch auf einen wissenschaftlichen Vortragskurs hingewiesen, der demnächst im Gewerfachaufge abgehalten wird. Wie bei früheren solchen Gelegenheiten sollen auch diesmal wieder diejenigen Kollegen, die sich diese Vorträge anhören wollen, Freifarten aus der Kassa erhalten.

Soziales.

Unlauterer Wettbewerb. Der Konkurrenzkampf der bürgerlichen Volksversicherungsgesellschaften gegen die „Vollstürferge“ hat seinen Grund in der von Grund aus reformierten Tendenz des von den Gewerkschaften und Genossenschaften zum Schutze der Versicherten gegründeten Unternehmens. In diesem Kampfe sind alle privaten und sogenannten „gemeinnützigen“ Gesellschaften einig.

Interessant ist aber der unlautere Wettbewerb, mit dem die bürgerlichen Gesellschaften unter sich zur Zerschlagung des Publikums arbeiten. Um Geschäfte zu machen, verbreiten die von den verschiedenen preußischen Provinziallandtagen subventionierten und von den Behörden besonders protegierten agrarischen „Erfassungs-rechtlichen“ Flugblatt auf Flugblatt, um sich als die „billigste Volksversicherung“ zu empfehlen. Zuletzt erschien ein solches mit der Überschrift: „Zahlen beweisen! Welches ist die billigste Volksversicherung?“ Darin werden die Leistungen der verschiedenen Gesellschaften,

auch der „Vollstürmer“, beiprochen und in ganz unzulässigen Vergleichen einander gegenübergestellt. Ueber dieses Flugblatt hat nun die D. V. A. G. ein Gutachten des Notarmaniers der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte, Herrn Paul Spangenberg, eingeholt und veröffentlicht. Dieses sachverständige Gutachten kommt nach ausführlicher Darlegung und Begründung zu folgenden Gesamtergebnis:

„Mein Gesamturteil geht dahin, daß Vergleiche von der Form des mir vorliegenden unzulässig sind, da sie unvollständig und einseitig sind und für den Versicherungsnehmer wesentliche Umstände verschweigen. Durch derartige Vergleiche kann der Versicherungsnehmer nur einseitig und unvollkommen über Wert und Bedeutung der Versicherung bei den verschiedenen Gesellschaften unterrichtet werden und muß hinsichtlich des Wertes und der Bedeutung der von diesen Gesellschaften gebotenen Versicherung irreführt werden.“

„Solche Irreführung des Publikums nennt man gemeinhin unautorisierten Wettbewerb“, schreibt dazu die „Sächsische Zeitschrift für das Versicherungsweesen“.

Wir haben dem Urteil nichts hinzuzufügen, wollen aber geizig bemerken, daß alle Versicherungs-Gesellschaften der „Vollstürmer“ gegenüber solche irreführenden Vergleiche betreiben! Unsere Freunde haben daher alle Ursache, sich dieses Gutachten zu merken.

Von den Betriebskrankenkassen. Der Verband der Betriebskrankenkassen tagte in Berlin unter dem Vorsitz des Knapp-Direktors Justizrat Wandel. Man gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Bundesregierungen die Wahlvorschriften für die Kassenwahlen und Versicherungsbehörden in der jetzigen Uebergangszeit angemessen abtören würden. Dann stimmte man einem Uebereinkommen zwischen Krankenkassen und Berufsgenossenschaften über den Ertrag der Kosten des Heilverfahrens zu. Die Forderungen des Leipziger Verbands in seinem Musterverträge wurden als unannehmbar erklärt. Sollten die organisierten Ärzte ihre Forderungen nicht veräußern, dann müßte von dem § 370 der Reichsversicherungsordnung Gebrauch gemacht werden, wonach an Stelle der ärztlichen Behandlung Geldleistung treten kann. Dadurch würden die Ärzte schon zu einem für die Kassen annehmbaren Frieden gezwungen werden.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin. Die herrschende Arbeitslosigkeit in Berlin tritt besonders in der geringeren Verwendung von Invalidenmarken in Erscheinung. Die Landesversicherungsanstalt Berlin vereinbarte im August d. J. 64 800 Mk. weniger an Markenbeiträgen als im Jahre 1912. Auch im Juni dieses Jahres wurden 52 978 Mk. weniger erlöst als im Juni v. J. und im September d. J. ist die Einnahme nach den bisher vorliegenden Abrechnungen keineswegs vermindert. Diese Mindererlöse aus Marken sind auf die große Arbeitslosigkeit in Berlin zurückzuführen.

Ausland.

Kleine Nachrichten aus der Arbeiter-Internationale. (I. S.) Großbritannien. Von einigen liberalen Politikern, Finanziers und solchen „Arbeiterbetreibern“, die sich dazu mißbrauchen ließen, wurde kürzlich in London eine „Gewerkschaftsbank“ gegründet. Die Hintermänner dieses Unternehmens zur kapitalistischen Ausnutzung der gewerkschaftlichen Finanzkraft aber sind inzwischen wohl erkannt worden, denn auf den neueren Prospekten des Unternehmens sind alle bekannteren Namen verschwunden. Die Bank der englischen Großeinzelhandelsbetriebe besorgt nach wie vor die Geldgeschäfte aller angesehenen Gewerkschaften des Landes.

Rußland. Die Petersburger Metallarbeitergewerkschaft hatte die Absicht, mit der Verwaltung der Schufter-Werke in Petersburg zwecks Beilegung vorhandener Differenzen und zwecks Verhütung eines Streiks Rücksprache zu nehmen. Die Verwaltung hat hierauf die Antwort erteilt, daß trotz prinzipieller Neigung zu einer solchen Erledigung des Konfliktes sie keinen Gebrauch davon machen könne, weil die von den Petersburger Fabrikanten vereinbarte Konvention direkte Verhandlungen mit Arbeiterorganisationen verbietet. — Der in Moskau stattgefundene Kongreß der Handwerksangestellten ist von der Polizei frühzeitig geschlossen worden. An positiver Arbeit ist infolge der ununterbrochenen polizeilichen Schikanen fast gar nichts geleistet worden.

Ungarn. In den verschiedensten Berufen sind sogenannte „christlichsoziale“ Agitatoren eifrig dabei, mit Hilfe der Geistlichen besonders „christlichsoziale“ Gewerkschaften zu gründen. Bisher allerdings ist ihr Erfolg gleich Null. — 106 Landarbeiter, die bei zwei Gutsbesitzern in den

Streiftraten, wurden vom Stuhlrichter handrechtlich zu je 8 bis 30 Tagen Gefängnis verurteilt. So zwingt man die Sklaven, daß sie sich nach Auslieferung, bemerkt dazu ganz richtig die „Radapener Volksstimme“.

Rumänien. Die Arbeiter der Wollfabriken in Bukarest stehen in einer Vorkampfbewegung. Die Arbeitsverhältnisse in diesen Wollfabriken sind vielfach noch schlechter als in Deutschland; die Arbeitszeit ist unendlich lang, die Löhne sehr niedrig, die Behandlung ist roh zu nennen. Die Fabrikanten lehnen eine bescheidene Lohnerböhung ab und drohen mit Ausperrung und Zuzug von Streikbrechern aus dem Ausland.

Bosnien. Nach langem Bemühen ist es den Gewerkschaften wieder gelungen, die behördliche Genehmigung neuer Statuten — die zum Bestande einer Organisation vereinsgesetzlich vorgeschrieben ist — zu erlangen. Während des Ausnahmestandes, der während des Balkankrieges auch auf die benachbarten Länder von Wien ausgedehnt worden war, waren nämlich alle Gewerkschaften kurzerhand aufgelöst worden. Der Zentralverband der Gewerkschaften wird sich auf seinem am 1. November dieses Jahres stattfindenden Kongresse ebenfalls neu konstituieren.

Kroatien. Ein Streik der Straßenbahner in Zagreb ging vollständig verloren, weil es die Gesellschaft mit Hilfe der Polizei gelang, Streikbrecher zu werben und die Streikenden zu zerstückeln. — Für einen Bahnan auf der dalmatischen Grenze werden von Agenten überall Arbeiter unter falschen Vorspiegelungen angeworben. Eine dringende Warnung vor solchen Arbeitsangeboten ist sehr angebracht, wie die dortigen Gewerkschaften mitteilen. — Die Bäckergehilfen in Zagreb erlangten eine Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9½ Stunden pro Tag bei 11-stündiger Betriebsanwesenheit. Der Lohn beträgt jetzt zwischen 23 und 28 Kronen pro Woche. — Der Kampf der Fischer wurde durch ein Kompromiß beschloffen, das den Arbeitern eine sofortige Lohnerböhung von 2 Hellern bringt. Die Arbeitszeit bleibt 5½ Stunden pro Woche. Besonders erwähnenswert ist, daß auch der städtische Arbeitsnachweis in Budapest Streikbrecher in großer Anzahl lieferte, weil er sämtlich von einem Streik nicht informiert“ sei.

Belgien. Am 1. Oktober begann der durch Verschmelzung verschiedener Organisationen geschaffene Zentralverband der Transportarbeiter, der alle Branchen des Transportgewerbes umfaßt, seine Tätigkeit. — Die ausgesperrten Dumasier in Brüssel gründeten eine große genossenschaftliche Südfabrik. — In Brüssel fand ein von Regierung aus 35 Ländern besandter Kinderschutzkongreß statt, der die Errichtung eines ständigen Internationalen Kinderschutzbüros, mit dem Sitz in Brüssel, beschloß. — Die Brüsseler Müchler besten den Raumstunden — am Sonnabend 7 Stunden — sowie beträchtliche Lohnerböhung durch. — Der Streik mehrerer Tausend unorganisirter Handschuhnäherinnen in der Gegend von Audemarde, deren Heimarbeit geradezu jämmerlich bezahlt ist, war durch ein Kompromiß beendet worden, nach dem die Löhne nun um rund 16 Pf. pro Duzend erhöht werden sollen. Da die Unternehmer, angeblich gezwungen durch die Konkurrenz, ihre Forderungen nicht hielten, ist der Streik wieder allgemein geworden. — Der Zentralverband der Arbeiter öffentlicher Betriebe, der am 20. bis 21. Juli seinen Verbandstag abhielt, zählt jetzt 3539 Mitglieder gegen 2500 im Vorjahre. Der Tagung wohnte auch ein Vertreter des französischen Verbandes bei. — Seit drei Monaten sind in Brüssel 1500 Arbeiter in der Wagenbauindustrie ausgesperrt. Die Unternehmer gaben sich vergebliche Mühe, Arbeitswillige aus dem Auslande heranzuziehen.

Holland. Die Wagenbauer haben kürzlich einen Landesverband gegründet, der in 7 Sektionen 402 Mitglieder bei 385 Unorganisirten in denselben Orten zählt. Die Durchschnittslöhne dieser Arbeiter schwanken zwischen 40 und 45 Pf., die Höchstlöhne zwischen 56 und 60 Pf. bei einer Arbeitszeit von wöchentlich 60 bis 64 Stunden.

Australien. Der Bergarbeiterverband schloß eine der größten Sektionen aus, weil sie gegen den Willen der Zentralleitung einen fünfjährigen Tarifvertrag mit den Unternehmern abgeschlossen hatte. Die Eisen- und Transportarbeiter weigern sich nun, die aus jenem Revier kommenden Kohlen zu befördern. — Nach der amtlichen Statistik zählte Neuseeland im letzten Jahre 115 547 in Fabriken beschäftigte Personen, darunter 27 327 weibliche. Der Durchschnittsjahreslohn aller betrug 2333 Mk. für männliche und 945 Mk. für weibliche Personen. Gegen das Vorjahr bedeutet das ein Mehr von 160 Mk. bei den männlichen und 108 Mk. bei den weiblichen Beschäftigten.

Rundschau.

Bernachlässigung demokratischer Rechte. Unter dieser Ueberschrift machte vor kurzem die „Treibender Volkszeitung“ nachdrückliche Notiz, die auch für einen Teil unserer Kollegen, die in der Abstimmung bei allen möglichen Gelegenheiten einzig und allein das Wohl und Wehe der Organisation erachten, besonderer Erwähnung wert sein dürfte. Es heißt da: „Man hört nicht selten in Gewerkschaftskreisen rätornieren über das angebliche Ueberhandnehmen bürokratischer Gepflogenheiten und Einrichtungen, in deren Gegensatz dann die Erweiterung der demokratischen Mitgliedsrechte gefordert wird. Als das vornehmste der letzteren wird sehr häufig die Abstimmungs bezeichnet, da diese die Entscheidung in die Hände der Mitglieder selbst lege. Die praktische Anwendung der demokratischen Rechte steht aber sehr häufig im schreiendsten Widerspruch zu dem Eifer, mit dem sie gefordert werden. Ein sehr wichtiges demokratisches Recht ist doch sicherlich das, in den Versammlungen über die Angelegenheiten der Organisation mitzuberaten und mitzuentcheiden; wie aber die Versammlungen oft besucht werden, in welcher geringfügigem Maße hier die Mitglieder von ihrem demokratischen Rechte Gebrauch machen, darüber schweigt man am besten, wenn man die hierunteren Mitglieder über den schlechten Versammlungsbesuch vergeblich wiederholt werden sollen. Nun mag es einmal hingehen, Versammlungen finden viele im Jahre statt, sie besuchen aber versäumen kann je nach Liebe zur Sache und Eifer zur Mitarbeit Gewohnheit werden. Anders dagegen ist es mit den von unseren Gewerkschaftsmitgliedern so hochgeschätzten Abstimmungen. Solche finden nur selten und dann immer nur aus ganz außergewöhnlichen, wichtigen Anlässen statt. Hier müßten also doch stets alle Mann zur Stelle sein — die Praxis allerdings leidet das Gegenteil; auch an den Abstimmungen beteiligt sich meist nur ein geringer Teil der Gewerkschaftsmitglieder. Ein Beispiel neuerer Zeit hierfür liefert die im Verbands der Wälder und Konditionen vorgenommene Abstimmung über die Beitragsfestsetzung. In dieser Abstimmung beteiligten sich von rund 31 000 Verbandsmitgliedern nur 14 278 oder 46 Proz., während 54 Proz. der Abstimmungen fernblieben. Nur die von der Statutenberatungskommission des Verbandes gemachten Vorschläge stimmten 7501, dagegen 6693 Mitglieder, 79 Artikel wurden unbeschrieben abgegeben. Wir sehen also hier, daß die Entschcheidung über die Beitragsfrage von einer Mitgliedszahl gefällt wurde, die nur den vierten Teil der Gesamtzahl repräsentiert. Wert und Wertschätzung der Abstimmungen erscheinen durch die Feststellung einer solchen Tatsache jedenfalls nicht im besten Lichte.“

Die Totenopfer des deutschen Bergbaues. Im Jahre 1912 gelangten bei den deutschen Knappschäftsberufsgenossenschaften 121 517 Unfälle zur Anmeldung, von welchen 13 897 entschädigungspflichtig waren, also eine längere Arbeitsunfähigkeit zur Folge hatten. Zu Tode kamen 2028 Mann. Durch Wassermunfälle wurden 187 Todes- und 69 Verletzungsfälle hervorgerufen. Die verletzten derselben waren diejenigen auf den Rechen lothringern mit 114 Toten und 27 Verletzten am 8. August und Minister Achenbach mit 49 Toten und 14 Verletzten am 18. Dezember. Die Unfälle verteilten sich folgendermaßen: Sonntag 2702, Montag 18 501, Dienstag 20 443, Mittwoch 19 573, Donnerstag 19 832, Freitag 19 923 und Samstag 20 543. Die Unfallziffer steigt also, abgesehen von Dienstag, der darin eine Ausnahme macht, mannsgefast von Sonntag bis Samstag. Während sie Montags am kleinsten ist, wird sie Samstags am höchsten. Der Grund hierfür dürfte wohl unstrittig in der ständig fortschreitenden Zunahme der Ermüdung und der damit zusammenhängenden Abnahme der Sineschärfe der Arbeiter zu suchen sein.

Die Opfer des Balkankrieges. Der Korrespondent des „Corriere della Sera“, der familiäre Hauptpunkt der Balkanischlachtfelder besucht hat, veranlaßt in einem längeren Bericht eine Schätzung der Verluste der Balkanstaaten. Er schätzt die Opfer an Menschen und Geld im ersten Feldzug folgendermaßen:

- Bulgarien: 350 000 Mann mobilisiert, 80 000 Tote, 1200 Millionen Mark Kosten.
- Serbien: 250 000 Mann mobilisiert, 30 000 Tote, 620 Millionen Mark Kosten.
- Griechenland: 150 000 Mann mobilisiert, 10 000 Tote, 280 Millionen Mark Kosten.
- Roumien: 30 000 Mann mobilisiert, 8000 Tote, 16 Millionen Mark Kosten.
- Türkei: 450 000 Mann mobilisiert, 100 000 Tote, 1000 Millionen Mark Kosten.

Wenn man hierzu die Ermordeten, die Opfer der Epidemien und des zweiten Feldzuges hinzunimmt, so dürften die Menschenverluste mindestens 400 000 betragen, während die finanziellen Kosten insgesamt auf 5 200 000 000 Mk. zu schätzen sind.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes.
Gegenseitigkeitsvertrag zwischen dem Verband der Sattler und Portefeuller und dem Verband der Tapezierer.

Zur Vermeidung von Grenzstreitigkeiten und zur Betreibung einer intensiven Agitation sowie im Interesse einer einheitlichen Durchführung der Lohnbewegungen erklären beide Verbandsvorstände, daß für die Organisation der Berufsarbeiter im Sattler-, Portefeuller- und Tapezierergewerbe stets nur der Verband zuständig ist, der seiner Bestimmung nach die Verfasser der in Frage kommenden Arbeiten umfaßt. Demzufolge ist:

1. der Verband der Sattler und Portefeuller allein zuständig für alle Berufsarbeiter
 - a) in Sattlereien, Lederveren- und Reifeartikelbetrieben, Treibriemen- und Militärraffeffektenfabriken und ähnlichen Betrieben;
 - b) in Auto-, Wagen-, Wagon-, Flugzeug-, Fahrrad- oder Minderwagenfabriken, auch dann, wenn es sich um Polsterarbeiten handelt;
 - c) in Zell-, Leinen- oder Marfilfabriken;
 - d) für Groß-Berlin auch für Linoleumleger, Teppichnäher und Teppichleger in Spezialbetrieben.

2. Der Tapeziererverband allein zuständig:
 - a) unter Ausnahme der unter 1b genannten Polsterer, für alle Verfasser von Tapezierarbeiten, inklusive der Arbeiter in den Ledermöbel-, Flachstuhl-, Matratzen- und Eisenmöbelbetrieben und der im Schiffsbau oder Schiffrenovierung beschäftigten Polsterer und Dekorateur;
 - b) für alle Linoleumleger, Teppichnäher und Teppichleger außerhalb Groß-Berlins.

Mitglieder, welche zurzeit in Betrieben arbeiten, für die ihr bisheriger Verband nicht zuständig ist, sind gehalten, längstens innerhalb drei Monaten, vom Tage der Veröffentlichung dieses Vertrages, zum anderen Verband überzutreten.

Tritt ein Mitglied des Tapeziererverbandes in einem Betriebe in Arbeit, der für den Verband der Sattler und Portefeuller zuständig ist oder umgekehrt, so ist der Betreffende in lokalster Weise auf die zuständige Organisation aufmerksam zu machen und sind die Bestimmungen des Hamburger Gewerkschaftskongresses zu beachten. Mitglieder, welche ihrer bisherigen Organisation agitatatorisch oder organisatorisch besonders wertvoll sind, können im Einverständnis beider Hauptvorstände ihre Mitgliedschaft im bisherigen Verband beibehalten.

Der Uebertritt erwerbsloser und kranker oder in einer bereits eingeleiteten Lohnbewegung sich befindlichen Mitglieder ist nicht statthaft.

Bei Uebertritt von einem Verband zum anderen tritt das Mitglied in die vollen, im neuen Verband gewährleisteten notariarischen Rechte. Es kommen die gezahlten Wochenbeiträge und die aus den Hauptkassen bezogenen Unterstützungen voll zur Anrechnung.

Das übertretende Mitglied muß sich ordnungsgemäß abmelden und seine Verpflichtungen im alten Verband bis zum Tage des Uebertritts erfüllen.

Die eingezogenen Mitgliedsbücher werden nach Bedarf zwischen den beiden Hauptvorständen ausgetauscht.

Bei den Arbeitsnachweisen beider Verbände sollen die Mitglieder beider Verbände grundsätzlich gleichgestellt sein.

Beide Verbände verpflichten sich zur möglichen gegenseitigen Unterstützung bei der Agitation, wobei prinzipiell die Unorganisierten auf die für sie zuständige Organisation hingewiesen werden sollen. In besonderen Fällen kann im Einverständnis der beiderseitigen Hauptvorstände die Aufnahme im anderen Verband erfolgen. In kleineren Orten können gemeinsame Versammlungen beider Mitgliedschaften abgehalten werden oder etwaige Einzelzähler des einen oder anderen Verbandes zu den Versammlungen zugezogen werden.

Berlin, den 15. Oktober 1913.

Verband der Tapezierer.

Der Vorstand.

Verband der Sattler und Portefeuller.

Der Vorstand.

Beide Verbandsvorstände haben in einer gesonderten Sitzung sich nochmals mit dem Gegenseitigkeitsvertrag beschäftigt und sind übereinstimmend zu dem Beschluß gekommen, den bereits bekanntgegebenen. Beschlüssen zuzustimmen. Nach alledem, was in den beiderseitigen Organen zum Ausdruck gekommen ist, wäre es ein großer Fehler gewesen, vom Abschluß dieses Vertrages zurückzutreten. Das Für und Wider ist reichlich zum Ausdruck gekommen und dürften die Gegner eines solchen Vertrages sich heute von der Notwendigkeit desselben leicht überzeugen lassen. Auch unsere Mitglieder werden ersehen haben, daß bei der Diskussion dieser Frage auf beiden Seiten neue Wünsche aufgetaucht sind, die weit über das hier Niedergelegte hinausgehen und denen nicht entsprochen werden kann. Auch die Frage der Verschmelzung beider Organisationen ist nicht so leicht zu lösen, wie einzelne Kreise dies glauben. Die Mehrzahl der Mitglieder beider Verbände wollen von einer derartigen Fusion nichts wissen.

Wir sprechen also die Erwartung aus, daß unsere Ortsverwaltungen mit dem nötigen Geschick diese Aufgabe lösen, um mit dem Anfang

des neuen Jahres eine völlige Abgrenzung der beiderseitigen Agitationsgebiete vollzogen zu haben.

Mit kollegialen Gruß

Der Zentralvorstand.
J. A. P. P. u. m.

Wer die Adresse des Sattlers Paul Schaffrath, früher in Bonn anständig, kennt, wird gebeten, dieselbe an die Hauptverwaltung einzuliefern.

Der Zentralvorstand.

Adressenänderungen.

Dresden. K. W. Eisner, Dresden-N., Sebnitzer Straße 14 III.

Essen. K. Heinrich Friedrichsen, Blumenstraße 13 II.

Mainz. R. U. Bureau der Fabrik- und Hilfsarbeiter (Arbeiterheim), Löhrstr. 29, von 9-11 Uhr vormittags.

Versammlungskalender.

Kaden. Sonntag, 26. Oktober, vorm. 11 Uhr, Restaurant Zahme, Johannerstraße.

Koblenz. Sonnabend, 25. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus.

Köln. Sonnabend, 25. Oktober, 8 Uhr, Wittelsbacher Hof, Jesuitengasse.

Braunschweig. Dienstag, 21. Oktober, 8 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus.

Breslau. Sonnabend, 25. Oktober, 8 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus, Margaretenstraße.

Göthen. Sonnabend, 25. Oktober, 8 1/2 Uhr, Ludwigshalle.

Hannover. Sonnabend, 25. Oktober, 9 Uhr, im "Tivoli".

Dortmund. Sonnabend, 25. Oktober, 9 Uhr, bei Jantowsh, Petenstraße.

Düsseldorf. Sonnabend, 25. Oktober, 9 Uhr, Kaiserstraße 65.

Essen. Sonnabend, 25. Oktober, 8 1/2 Uhr, im "Eisellern", Kasernenallee.

Grünberg. Sonnabend 25. Oktober, 8 1/2 Uhr, Brauner Hirsch.

Kassel. Freitag, 24. Oktober, 8 1/2 Uhr, bei Sommer auf dem Graben.

Leipzig. Freitag, 24. Oktober, 8 1/2 Uhr, Volkshaus, Zeiger Straße, Mitgliederversammlung.

Mühlhausen i. Th. Sonnabend 25. Oktober, 8 1/2 Uhr, im "Kaiser Wilhelm".

Solingen. Sonntag, 26. Oktober, vorm. 10 1/2 Uhr, Gewerkschaftshaus.

Stettin. Sonnabend, 25. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Volkshaus.

Stuttgart. Sonnabend, 25. Oktober, abends 8 Uhr, Gewerkschaftshaus, Ehlinger Straße 19.

Wetzlar. Sonnabend, 25. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, Restaurant Schippmann, Gr. Sand.

Wien. Sonnabend, 25. Oktober, 8 1/2 Uhr, Hof v. Obenbura.

Werdau. Sonnabend, 25. Oktober, 8 Uhr, in der Hopfenblüte.

ANZEIGEN

Zentral-Branche-Kasse der Sattler, Portefeuller u. Braunschweiger Handwerksvereine, C. S. 64 in Berlin

Quartalversammlungen.

Tagesordnung:

1. Geschäfts- und Kassenbericht;
2. Verschiedenes.

Berlin. Sonnabend, den 25. Oktober, abends 9 Uhr, bei Wehnacht, Grünstr. 21.

Braunschweig. Dienstag, den 21. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im "Gewerkschaftshaus".

Mühlheim. Samstag, den 25. Oktober, abends 9 Uhr, im Lokale des Herrn B. Stenken, Hingbergstraße.

Energischer Werthführer,

perfekt in Kalkulation und Disposition, der nachweisbar bereits mit Erfolg größeren Betrieb selbständig geleitet hat, für Compsoffener aus Jmitation und Sulfanäthre, Handtaschen und einschlägige Reiseartikel p. L. 1. 14 od. früher gesucht. Off. m. Ref. u. Behaltsangabe unter W. U. 5387 an Rudolf Woffe, Berlin SW.

Wer die Adresse des Kollegen Alfred Woffe aus Jena weiß, möge seine Adresse der Ortsverwaltung Mainz mitteilen.

Verwaltungsstelle Berlin.

Achtung! Jugend-Abteilung.

Sonnabend, den 25. Oktober, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engelauer 14/15:

Versammlung.

Humoristisch-satirische Vorlesungen.

Anschließend: Geselliges Beisammensein.

Wolljähriges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwartet

Der Jugend-Ausschuss.

Die besten Werkzeuge für Sattler, Portefeuller und Tapezierer liefert als Spezialität **Bruno Steffen**, Berlin SW. 19, Lindenstr. 63

Gegründet 1880.
Preislisten S. P. gratis und franko.



Teilzahlung
Uhren und Goldwaren, Photo-, optische Artikel, Sprechmaschinen, Musikinstrumente, Spielwaren, Zithern usw.
Kataloge gratis und franko liefern
Jonass & Co., Berlin A. 459, Belle-Alliance-Str. 3.

Tüchtige Sattelmacher

auf Teilarbeit. Stellung dauernd.
H. Paltier & Sohn, Hofsiederanten,
Dannover, Langelande 4.